



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

G723c0

E

A 399224

G723c0

E

# Die Trojasage als Stoffquelle

für

John Gower's Confessio Amantis.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Karl Eichinger.

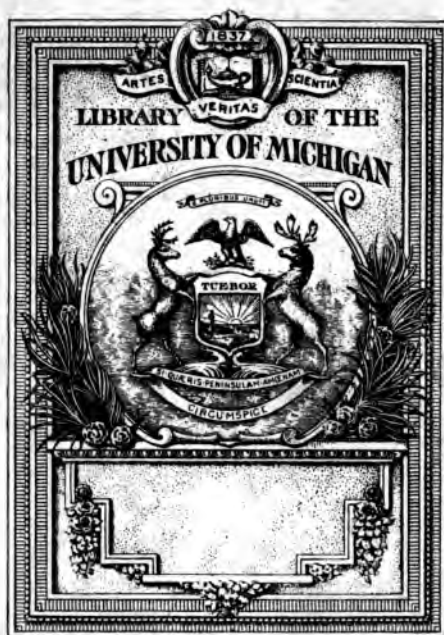
---

Examen Rigorosum 12. Juni 1899.

---

München, 1900.

K. HOFF V. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON DR. C. WOLF & SOHN,



828  
Q72500

# Die Trojasage als Stoffquelle

für

**John Gower's Confessio Amantis.**

---

Inaugural-Dissertation

zur

**Erlangung der philosophischen Doktorwürde**

der

**hohen philosophischen Fakultät**

der

**Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München**

vorgelegt von

**Karl Eichinger.**

---

Examen Rigorosum 12. Juni 1899.

---

**München, 1900.**

**K. Hof- u. UNIVERSITÄTS-DRUCKEREI VON DR. C. WOLF & SOHN.**



*Der geliebten Mutter*

*zugewignet.*

138190

1\*





## **Vorwort.**

---

Es drängt mich, an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Josef Schick, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Anregung, die ich durch ihn zu vorliegendem Thema erhielt, sowie für die gütige Anleitung und Unterstützung, die er mir bei der Bearbeitung desselben wiederholt zu teil werden liess.

**Der Verfasser.**

# Inhalt.

---

|  |    |
|--|----|
| Vorwort . . . . .  | 5  |
| Benützte Literatur . . . . .   | 7  |
| Einleitung . . . . .   | 13 |
| I. <i>Benott de Sainte-More als Quelle.</i>                            |    |
| 1. Der Raub der Helena . . . . .                                       | 22 |
| 2. Telaphus beschützt Theucer gegen Achilles . . . . .                 | 29 |
| 3. Penthesilea . . . . .   | 32 |
| 4. Bestechung des Thoas . . . . .                                      | 34 |
| 5. Das trojanische Pferd . . . . .                                     | 35 |
| 6. Demophon und Athemas . . . . .                                      | 39 |
| 7. Clitemnestra und Orestes . . . . .                                  | 41 |
| 8. Tod des Ulixes . . . . .  | 47 |
| II. <i>Guido della Colonne als Quelle.</i>                             |    |
| Geschichte von den Sirenen . . . . .                                   | 55 |
| III. <i>Benott de Sainte-More und Guido della Colonne als Quellen.</i> |    |
| Jason und Medea . . . . .  | 58 |
| IV. <i>Benott de Sainte-More oder Guido della Colonne als Quellen.</i> |    |
| 1. Die Rache des Königs Nauplus . . . . .                              | 71 |
| 2. Des Achilles Liebe zu Polixena . . . . .                            | 73 |
| Schlussbetrachtung . . . . .   | 74 |

---

## Benützte Literatur.

---

- Barth, Robert: Guido de Columna. Diss. Leipzig 1877.
- Bartsch, Karl: Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter. Quedlinburg und Leipzig 1861 (in Bd. 38 d. ges. deutsch. National-Literatur.)
- Bech, M.: Quelle und Plan der „Legend of Good Women“, in Anglia V, 313—382.
- Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie, ed. M. A. Joly, Paris 1870—71, in Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie Bd. 27. 4°.
- Brandes, H.: Die mittellenglische Destruction of Troy und ihre Quelle, in Engl. Stud. VIII, 389.
- Ten Brink, Bernhard: Geschichte der englischen Literatur, ed. Brandl. Strassburg 1893. 2 Bd.
- Broatch, J. W.: The Indebtedness of Chaucer's Troilus to Benoît's Roman, in E. Karsten's Journal of Germ. Philol. II, 1. 14—28.
- Chaucer, Geoffrey: Complete Works, ed. Walter W. Skeat. Oxford 1894. 6 Bd.
- Child, F. J.: Observations on the Language of Chaucer, in the Memoirs of the American Academy, New Series vol. VIII p. 445—502. Cambridge and Boston 1861.
- Cholevius, Karl Leo: Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. Leipzig 1854—56. 2 Bde.

- Columna, Guido della: *Historia Troiana Guidonis s. l.*  
Inkunabel der Kgl. Hof- u. Staatsbibliothek München,  
Signatur Inc. c. a. 3041. fol. in Hain nr. \*5511.
- Dares: ed. Ferdinand Meister. Leipzig 1873.
- Dernedde, Robert: *Über die den Altfranzösischen Dichtern  
bekannten Epischen Stoffe aus dem Altertum.* Diss.  
Erlangen 1887.
- Douce, Francis: *Illustrations of Shakespeare and of Old  
Manners.* London 1807.
- Dunger, Hermann: *Die Sage vom Trojanischen Kriege  
in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken  
Quellen.* Leipzig 1869.
- Dunlop, John: *History of Fiction*, ed. Wilson. London  
1888.
- Easton Morton, W.: *Readings in Gower*, in *Publications  
of the University of Pennsylvania, Series in Philology  
Literature and Archæology.* Vol. IV. Nr. 1. Halle 1895.
- Eitner, Karl: *Die Troilusfabel in ihrer Literaturgeschicht-  
lichen Entwicklung*, in *Shakesp. Jahrb.* III., 252.
- Ellis, A. J.: *On Early English Prononciation*, Part. III,  
726—39. London 1871.
- Fahrenberg, K.: *Zur Sprache der Confessio Amantis*, in  
*Herr. Arch.* Bd. 89, 389—412.
- Flügel, Ewald: *Pyramus and Tysbe*, in *Anglia* XII, 13  
und 631.
- Fromman, Karl G.: *Herbort von Fritzlar und Benoît de  
Sainte-More*, in *Germania* II, 65—71.
- Gaster, M.: *Die rumänische Version der trojanischen Sage*,  
in *Byz. Ztschr.* 1894. III. 528.
- Gest *Hystoriale of the Destruction of Troye*, ed. Panton  
und Donaldson in den *Publikations of the E. E. T.*  
S. 39, 56. 1869—74.
- Gorra, E.: *Testi inediti di Storia Trojana.* Turin 1887.

- Gower, John: *Confessio Amantis*, ed. Reinhold Pauli. London 1857. 3 Bd.
- —: *Confessio Amantis*, ed. A. Chalmers, in *The Works of the British Poets by Samuel Johnson* Bd. II. London 1810.
- —: *Complete Works*, ed. G. C. Macaulay. Vol. I. *The French Works*. Oxford 1899.
- —: *Minnesang und Ehezuchtbüchlein*, 72 anglo-normanische Balladen, ed. Edmund Stengel, in *Ausg. und Abh. a. d. Geb. d. roman. Philol.* LXV. Marburg 1886.
- Granz, E. T.: *Über die Quellengemeinschaft des Mittelenglischen Gedichtes Seege or Batayle of Troye und des Mittelhochdeutschen Gedichtes vom Trojanischen Krieg des Konrad von Würzburg*. Diss. Leipzig 1888.
- Graesse, Theodor: *Die Grossen Sagenkreise des Mittelalters*. Dresden und Leipzig 1886.
- Greif, W.: *Die Mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage*. Diss. Marburg 1886.
- Heeger, G.: *Über die Trojanersage der Britten*. Diss. München 1886.
- Hertzberg, W.: *Die Quellen der Troilussage in ihrem Verhältnis zu Shakespeares „Troilus und Cressida“, in Shakesp. Jahrb.* VI, 169—225.
- Höfer, P.: *Die Alliteration bei Gower*. Diss. Leipzig 1890.
- Hyginus: *Fabulae*, ed. Bunte. Leipzig s. a.
- Jäckel, P.: *Dares Phrygius und Benoît de Sainte-More*. Beitrag zur Daresfrage. Diss. Breslau 1875.
- Joseph, E.: *Dares Phrygius als Quelle für die Briseida-Episode im Roman de Troie des Benoît de Sainte-More*, in *Gröbers Zeitschr. für Roman. Philol.* VIII. 1884. 117—119.
- Josephus Iscanus: *De Bello Trojano*, ed. Dresemius, Frankfurt 1620. 4°.

- Klebs, Elimar: Die Erzählung von Appollonius von Tyrus.  
Eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische  
Urform und ihre späteren Bearbeitungen. Berlin 1899.
- Köppel, Emil: Gowers französische Balladen und Chaucer,  
in Engl. Stud. 1895. XX. 154. ff.
- Körting, Gustav: Dictys und Dares, ein Beitrag zur Ge-  
schichte der Trojasage in ihrem Übergange aus der  
Antiken in die Romantische Form. Diss. Halle 1874.
- : Grundriss der Geschichte der englischen Literatur.  
Münster i. W. 1899.
- Krause, Ernst: Die nordische Herkunft der Trojasage u. s. w.  
in Berliner Philol. Wochenschrift 1895. No. 26.
- Krumbacher, Karl: Geschichte der byzantinischen Literatur.  
2. Aufl. München 1897, in Handbuch der klass. Alter-  
tumswissenschaft, ed. J. v. Müller, Bd. IX. 1.
- Lacroix, P.: Manners, Customs and Dress during the Middle  
Ages. London 1874.
- Langlois, Ernest: Origines et Sources du Roman de la  
Rose. Paris 1891.
- Lefèvre, Raoul: Recueil des Histoires de Troie. Lyon  
1529. 4°.
- Lounsbury, T. R.: Studies in Chaucer. London 1892. 3 Bd.
- Lücke, Emil: Das Leben der Constanze bei Trivet, Gower  
und Chaucer. Diss. Halle a. S. 1891, (in Anglia  
N. F. 2: 2. XIV. 1).
- Lydgate, John: Temple of Glass, ed. J. Schick in E. E.  
T. S. 1891.
- Mätzner, E. und K. Goldbeck: Altenglische Sprachproben.  
Berlin 1867—69.
- Meybrink, E.: Die Auffassung der Antike bei Jaques Milet,  
Guido de Columna und Benoît de Sainte-More, in  
Ausg. u. Abh. a. d. Geb. der roman. Philol. LIV.  
Marburg 1886.

- Meyer, K.: Gower's Beziehungen zu Chaucer und König Richard II. Diss. Bonn 1889.
- Morf, H.: Notes pour servir à l'Histoire de la Légende de Troie en Italie et en Espagne, in *Romania* 1892. XXI, 18.
- Morley, Henry: *English Writers*. London 1887—93. 10 Bd.
- Mortensen, Johan: *Profandramat i Frankrike* p. 89. Lund. 1897.
- Nyrop, C.: *Storia dell' Epopea Francese nel Medio Evo*. Firenze 1886.
- Overbeck, Johannes: *Die Bildwerke zum thebischen und trojischen Heldenkreis*. Stuttgart 1857. 2 Bd.
- Ovidius: *ex recognit. Rud. Merkelii*. Lipsiae 1853—55. 3 vol.
- Paris, Gaston: *La Littérature Française au Moyen-Age*. Paris 1890.
- Rumbaur, Otto: *Die Geschichte von Appius und Virginia in der englischen Literatur*. Diss. Breslau 1890.
- Seege or Batayle of Troy: ed. C. H. A. Wager, New-York 1899.
- —: ed. A. Zietsch, in *Herr. Arch.* LXXII. 11.
- Sidney Lee: Artikel Gower in *Diction. of Nat. Biography*. Bd. XXII. 302.
- Singer, S.: *Apollonius von Tyrus. Untersuchungen über das Fortleben des antiken Romans in späteren Zeiten*. Halle 1895.
- Specimens of Early English*: Part. II ed. R. Morris and W. W. Skeat. 3. ed. Oxford 1894.
- Styrenski: Un poète d'autrefois, John Gower, in *Revue de l'enseignement des langues vivantes*. Paris 1895. August.
- Todd, H. J.: *Illustrations of the Lives and Writings of Gower and Chaucer*. London 1810. 4°.

Torraca, F.: Attorno alla Scuola Siciliana, in Nuova Antologia.  
Roma 1896.

Turner, Sharon: History of England during the Middle Ages.  
London 1823. 3 vols.

Wagener, Carl: Beitrag zu Dares Phrygius, in Philologus  
XXXVIII. 91—125.

Warton, Thomas: History of English Poetry. London 1824.  
3 vols.

— —: Dasselbe, ed. W. Carew Hazlitt. London 1871. 4 vols.

Wülker, Richard Paul: Altenglisches Lesebuch I. Halle 1874.

Zietsch, A.: Über Quelle und Sprache des Mittelenglischen  
Gedichtes Seege oder Batayle of Troye. Diss.  
Göttingen 1883.

---



## Einleitung.

---

Die Stellung John Gowers (1325?—1408) in der englischen Literatur wird in treffender Weise von Warton-Hazlitt<sup>1)</sup> mit folgenden Worten charakterisiert: „*If Chaucer had not existed, the compositions of John Gower, the next poet in succession, would alone have been sufficient to rescue the reigns of Edward III. and Richard II. from the imputation of barbarism*“. Die Werke Gowers, welche uns berechtigen, einen solchen Satz auszusprechen, sind:

- 1) *Speculum Hominis.*
- 2) *Vox Clamantis.*
- 3) *Confessio Amantis.*

Besonders ist es die „*Confessio Amantis*“, auf der Gowers Ruf als Dichter gegründet ist.

Die „*Confessio Amantis*“ ist eine mächtige, buntfarbige Sammlung von physikalischen, metaphysischen und moralischen Betrachtungen und Erzählungen, die hier von Gower aus den verschiedensten, im Mittelalter beliebten Autoren und Repertoiren zusammengetragen wurden. Eine Art Einheit wird diesen untereinander so verschiedenen Stoffen durch die Form des Gedichtes verliehen, einem Zwiegespräch zwischen einem Liebenden und seinem Beichtvater, einem Priester der Venus, Genius genannt.

---

<sup>1)</sup> *Hist. of Engl. Poetry* III, p. 15.

Wenn wir die grosse Zahl und Verschiedenheit all' dieser Erzählungen betrachten, so erscheint die Frage nach ihren Quellen als eine der anziehendsten, freilich auch schwierigsten. Wir wissen ja wohl, dass Gower diese Geschichten nicht selbst erfand, sondern sie hernahm, wo es ihm passte, indem er dabei eben nur dem allgemeinen Beispiel der mittelalterlichen Autoren folgte. Es ist klar, dass für viele dieser Erzählungen die literarischen Schätze des Altertums den Stoff liefern mussten, aber auch der Literatur des Mittelalters ist keine geringe Anzahl derselben entnommen.

Wenn wir aber nun diese mittelalterlichen Werke und Schriftsteller, denen Gower seine Stoffe verdankt, genauer kennen zu lernen wünschen, so stehen uns nur wenige, ganz allgemeine Notizen zur Verfügung, die sich in verschiedenen Büchern zerstreut finden. So befasst sich wohl Warton-Hazlitt in einigen Kapiteln seiner *History of English Poetry* mit mehreren solcher Fragen nach Gowers Quellen, doch sieht man aus seinen Bemerkungen klar, dass in den meisten Fällen seine Meinung nicht auf persönliche genaue Untersuchung gegründet ist. Auch Morley<sup>1)</sup> versucht, anschliessend an eine Aufzählung der Geschichten der *Confessio Amantis*, teilweise deren Quellen anzugeben. Er will natürlich keine Quellenuntersuchung anstellen; sein Vorgehen ist eine Art Raten zu nennen, indem er in den meisten Fällen die wahrscheinlichste Quelle zu bezeichnen sucht. Wenn es im *Dictionary of National Biography* heisst „all sources are traced“,<sup>2)</sup> so kann dies nur in dem Sinne verstanden werden, dass wir mit Bezug auf viele Erzählungen das allgemeine Repertorium kennen, aus dem sie genommen zu sein scheinen. Aber irgend welche genauere Untersuchung

---

<sup>1)</sup> *English Writers* Bd. IV. p. 201—240.

<sup>2)</sup> Artikel *Gower* Bd. XXII. p. 302.

der Frage ist noch nicht vorhanden. Am besten sind wir unterrichtet über die klassische Lieblingsquelle Gowers — die Werke Ovids — durch die Schrift von Bartsch.<sup>1)</sup> Auch Pauli in seiner *Einleitung zur Confessio Amantis* begnügt sich damit, mit allgemeinen Bemerkungen und Andeutungen die Quellenfrage zu erledigen. Mögen wohl einzelne der in den verschiedenen Werken gegebenen Hinweise dem Forscher nützlich sein, eine wirkliche Quellenuntersuchung können sie nicht ersetzen. Es ist eben die Thatsache nicht zu leugnen, dass hinsichtlich der Quellenfrage fast noch alles zu thun übrig bleibt.

Eine Gesamtuntersuchung der Quellen der *Confessio Amantis* würde in folgende Hauptgruppen zerfallen:

- I. Biblische Quellen.
- II. Klassische Quellen.
- III. Pseudoklassische Quellen.
- IV. Mittelalterliche Quellen.

Der Verfasser wendet sich hievon zunächst den mittelalterlichen Quellen zu und gibt eine Untersuchung der Quellen der Trojageschichten, indem er hofft, dereinst auch den Rest der mittelalterlichen Quellen weiter verfolgen zu können.

Was die Behandlung der Erzählungen betrifft, so wird im Folgenden jedesmal ein kurzer Bericht über den Inhalt vorausgeschickt werden, auf den dann die Quellenuntersuchung selbst folgt. Das erstere war nötig, nicht nur um den trockenen Gegenstand zu beleben, sondern auch, um uns den Dichter Gower kennen lernen zu lassen, der oft unabhängig vorgeht nach Form wie nach Inhalt. Es mag zwar sein, dass der Titel einer Geschichte bekannt erscheint, doch wir dürfen nicht vergessen, dass das Mittelalter die Dinge

---

<sup>1)</sup> *Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter*. Deutsche Nat. Lit. Bd. 88 (1861).

oft in energischer Weise geändert hat und ihnen seinen Stempel aufdrückte.

Doch wollen wir nun dem engeren Gebiet, mit dem sich unsere Untersuchung befasst, näher treten. Es gibt nicht leicht einen Stoff, der im Mittelalter eine so ungeheure Verbreitung erfahren hat, als die Trojasage. Die Gründe und Art dieser Verbreitung dürfen wir wohl übergehen, indem wir auf Nyrop,<sup>1)</sup> Gaster,<sup>2)</sup> Krause,<sup>3)</sup> Gorra,<sup>4)</sup> Krumbacher<sup>5)</sup> u. s. w. verweisen, die alle hievon handeln. Auch Gower hat aus dieser Fülle geschöpft, und es hat die Trojasage ihm zu einer verhältnismässig grossen Anzahl von Erzählungen den Stoff geliefert. Ganz natürlich ging er nicht auf Homer zurück, sondern eben auf die Trojaromane des Mittelalters, die sich an die Namen eines Dictys, Dares, Benoît, Josephus Iscanus, Guido della Colonne u. s. w. knüpfen. Wir übergehen alle weiteren mit dieser Entwicklung der Trojasage im Mittelalter verbundenen Fragen und verweisen auf das neuerschienene Buch von Wager,<sup>6)</sup> der als Anhang eine ziemlich vollständige Liste der einschlägigen Werke bietet.

Die Frage, welche Bearbeitung der Trojasage Gower benützt hat, beantwortet Henry Morley<sup>7)</sup> folgendermassen: „Gower got the Troy stories (current knowledge in his days) from Guido Colonna's Latin poem afterwards translated by Lydgate, from Joseph of Exeter's poem, founded on the „Troy Book“ of Dares Phrygius, from the „Geste de Troie“ of Benoît de St. Maure and other versions.“

---

<sup>1)</sup> *Storia dell' Epopea Francese nel Medio Evo*, Florenz 1886.

<sup>2)</sup> In der *Byz. Zeitschr.* 1894. III. 528.

<sup>3)</sup> In der *Berl. Philol. Wochenschrift* 1895. N. 26.

<sup>4)</sup> *Testi inediti di stor. troj.* Torino 1887.

<sup>5)</sup> *Byz. Lit. Gesch.* p. 428 ff.

<sup>6)</sup> *The Seege of Troye.* New-York 1899. 8°

<sup>7)</sup> *English Writers* IV. 210.

Wir wollen unerörtert lassen, was Morley durch den Ausdruck „*Guido Colonna's Latin poem*“ bezeichnen will. Da das lateinische Original Guidos kein Gedicht ist, so kann Morley doch nur ein *slip of the pen* passiert sein; vielleicht mag er auch an die unter dem Namen „*Destruction of Troy*“<sup>1)</sup> bekannte versifizierte englische Bearbeitung Guidos gedacht haben. Sicher ist, dass er mit dieser Bemerkung nur sagen wollte, dass Gower keine klassischen Quellen benützte. Weiter wollte Morley sich offenbar mit der Sache nicht befassen.

Auch die Bemerkung in dem Dictionary of National Biography<sup>2)</sup>: „*The Tales are extracted from the Geste de Troy (in the prose of Dares Phrygius or the verse of Guido di Columna)*“ bringt in die Frage nach der wirklichen Quelle nicht mehr Licht.

Hinsichtlich des Ausdruckes *verse* können wir nur annehmen, dass Sidney Lee entweder über die Fassung des Original-Guido im Unklaren war, oder aber an die bereits erwähnte *Destruction of Troy*, vielleicht auch an das nie. Gedicht *Seege or Batayle of Troy* dachte.

Auch Warton-Hazlitt<sup>3)</sup> sagt: „*In the meantime there are three histories of a less general nature, which Gower seems more immediately to have followed in some of his tales. These are Colonna's (Gest Historial of the Destruction of) Troy*“. (In der älteren Auflage<sup>4)</sup> heisst es: „*These are Colonna's Romance of Troy . . .*“<sup>4)</sup> *From Colonna's history, which he calls „The Tale of Troy, The Book of Troy and sometimes The Cronicle“ he has taken all, that relates to the Trojan and*

---

<sup>1)</sup> Ediert von Panton und Donaldson, in den *Publications of the E. E. T. S.* 39. 56.

<sup>2)</sup> Artikel *Gower* Bd. XXII. 302. Verfasser Sidney Lee.

<sup>3)</sup> *Hist. of Engl. Poetry* III. p. 22.

<sup>4)</sup> London 1824. Bd. II. p. 316.

*Grecian Story*“. — Warton selbst hat den lateinischen Guido gemeint, denn er sagt eine Zeile weiter: „*This piece was first printed at Cologne in the year 1477*“ und gibt in einer Anmerkung der älteren Ausgabe den genauen lateinischen Titel. Nebenbei möge die Bemerkung Platz finden, dass der vielerwähnte Guido den Beinamen *della Colonne* und nicht *Colonna* trägt, wie Torraca<sup>1)</sup> bewiesen hat.

Pauli<sup>2)</sup> begnügt sich zu sagen, dass die Geschichten genommen sind „*from the mediæval histories of the siege of Troy*.“ Ten Brink<sup>3)</sup> erwähnt im besonderen die Trojageschichten überhaupt nicht.

Auch sonstige Angaben hinsichtlich der Quellen der Trojaerzählungen sind nicht vorhanden. Da wohl keine der wenigen angeführten Bemerkungen als Resultat ernsterer Untersuchung betrachtet werden kann, so hofft diese Arbeit die bestehende Lücke auszufüllen.

Wenn wir die Sache genauer betrachten, so ist es ziemlich schwer, sich zu entscheiden. Denn es können mit Bezug auf Gowers Quelle fünf Möglichkeiten angenommen werden. Gower kann nämlich

1. Guido,
2. die englische Versbearbeitung Guidos,
3. eine französische Prosaübersetzung Guidos,
4. Benoît oder
5. *The Seege or Batayle of Troy*

benutzt haben.

Man wird zweifelsohne leicht verführt, Guido zunächst als Quelle Gowers anzunehmen, wie denn auch die Mehrzahl der vorher erwähnten Ansichten von Literaturhistorikern sich in dieser Richtung bewegen. Keine andere Troja-Ge-

---

<sup>1)</sup> Attorno alla Scuola Siciliana, in Nuova Antologia, Roma 1896.

<sup>2)</sup> Einleitung zur *Confessio Amantis* p. XXXIV

<sup>3)</sup> Engl. Lit. Gesch. II. p. 138.

schichte erfreute sich zu Gowers Zeit in ganz Europa einer grösseren Volkstümlichkeit und Verbreitung, als gerade die Bearbeitung des Richters von Messina. Es ist also wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass Gower mit Guidos Werke bekannt gewesen. Scheint ja doch auch die allgemeine Ansicht dahin zu gehen, dass Gowers bekannter Zeitgenosse Lydgate aus ihm schöpfte. Wie die spätere Untersuchung zeigen wird, hat der Verfasser der *Confessio Amantis* dasselbe auch spärlich benutzt, während seine Hauptquelle anderswo sich befindet.

Für die wenigen Momente, die Gower dem Guidoschen Werke entnahm, hatte er das lateinische Original, nicht eine Bearbeitung desselben in englischer oder französischer Sprache vor Augen. Gower besass ja eine grosse Gewandtheit im Gebrauch des Lateinischen, er hätte sonst nicht ein umfangreiches Gedicht in dieser Sprache verfasst. Die einzige englische Version Guidos, die Gower benutzt haben konnte, wäre die unter dem Titel „*Destruction of Troy*“ bekannte Versbearbeitung. Die Untersuchung aber spricht für eine solche Benützung keineswegs. Die englische „*Destruction*“ zeigt nicht nur in den meisten Fällen ganz verschiedene Namen, sondern weist auch auffallende inhaltliche Verschiedenheiten auf. Formale Ähnlichkeiten zwischen Gower und der „*Destruction*“ lassen sich nicht finden.

Auch eine französische Guidoversion dürfte Gower nicht vorgelegen haben. Dem Verfasser war es leider nur möglich, von einer einzigen Einsicht zu nehmen, die aber wohl die bekannteste genannt werden darf, nämlich dem „*Recueil des histoires de Troie* par Raoul Lefèvre“. Gower kann dieselbe nicht mehr gekannt haben, doch ermöglicht sie einen Rückschluss auf frühere französische Versionen Guidos. Ein Vergleich des *Recueil* mit Gower zeigt keine Ähnlichkeit zwischen beiden, weder in der ersten Hälfte

noch vom 3. Buch ab, von wo ab Raoul Lefèvre Guido ziemlich genau reproduziert. Joly<sup>1)</sup> hätte sicher nicht unterlassen, markante Abweichungen der französischen Versionen unter sich zu konstatieren. Immerhin wird sich der Verfasser gestatten, genaueren Bericht zu geben, sobald ihm die erwähnten Versionen zugänglich würden. Nachdem es ihm seiner Ansicht nach gelungen ist, in folgender Untersuchung die Quelle Gowers zweifellos zu fixieren, glaubt er den ihm unzugänglichen Versionen weitere Bedeutung doch nicht zulegen zu sollen.

Eine weitere mittelalterliche Bearbeitung der Trojasage, von der sich die Vermutung hegen lässt, sie habe Gower als Vorlage gedient, ist das Werk des Benoît de Sainte-More. Wenn wir uns erinnern, dass Gower nicht nur ein trefflicher Kenner des Französischen war, sondern auch grosse Vorliebe für diese Sprache besass, so erscheint diese Vermutung nicht ungerechtfertigt. Hat doch Gower verschiedene Werke in französischer Sprache verfasst. Zweifellos auch konnte er durch die viel poetischere Art und Weise Benoîts mehr angezogen werden, als durch die schulmeisternde Manier Guidos. Dass aber Gower nicht bloss ein unermüdlicher Reimschmied, sondern auch ein echter Dichter war, das zeigt sich an vielen Stellen seiner Werke. So ist es verständlich, dass unserem Gower der Roman des französischen Trouvères Benoît nicht bloss bekannt, sondern auch lieb sein konnte. Die Untersuchung zeigt in der That, dass Benoît unserem Gower fast für alle Erzählungen der *Confessio Amantis* als Vorlage diente, die Episoden der Trojalegende im mittelalterlichen Sinne behandeln.

Es erübrigt noch, weiter zu erwähnen, dass auch das me. Gedicht *Seege or Batayle of Troy* von Gower hätte

---

<sup>1)</sup> *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie*. Bd 27.



benützt werden können, umsomehr, als dieses Gedicht auf Benoît zurückgeht, wie Granz<sup>1)</sup> bewiesen hat. Dass von einer solchen Benützung keine Rede sein kann, zeigt sich sofort. Das im Verhältnis zu Gowers Weitschweifigkeit kurze Gedicht enthält die von diesem erzählten Episoden vielfach überhaupt nicht, oder aber in total veränderter Form.

Was Josephus Iscanus betrifft, so hat Gower nicht aus ihm geschöpft, wie schon das erste Durchlesen ergibt. Gowers Erzählungen tragen auch den spezifisch mittelalterlichen Charakter, während das Gedicht des Joseph von Exeter keineswegs diesen Stempel des Mittelalters an sich erkennen lässt, sondern alten Traditionen folgt in Form wie Inhalt.

Auch Dares ist, wie ein Vergleich zeigt, von Gower nicht benützt worden.

Die Behandlung des Stoffes durch Gower entspricht dem Zwecke, dem die Erzählungen dienen sollen. Seine Absicht ist es nicht, ein Ganzes zu geben, sondern er greift Episoden heraus, um durch sie seine moralischen Betrachtungen zu illustrieren.

Obgleich er seiner Vorlage Benoît — Guido kommt ja nur wenig als solche in Betracht — in den Hauptpunkten folgt, erlaubt er sich doch zu kürzen oder zu erweitern, kurz seine eigene Dichterpersönlichkeit walten zu lassen.

Vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, dürfen wir zugeben, dass Gower seinen Vorlagen gleichkommt. Oft weiss er entfernte Partien seiner Quelle mit grossem Geschick zu vereinigen durch passende Motive, Übergänge und Begründungen. Manchmal freilich können wir das Gefühl nicht loswerden, dass die betreffende Stelle aus einem grossen,

---

<sup>1)</sup> Über die Quellengemeinschaft des me. Gedichtes Seege or Batayle of Troye und des mhd. Gedichtes vom Trojanischen Krieg des Konrad von Würzburg, Leipzig 1888. Diss.

zusammenhängenden Ganzen herausgerissen ist, und dass Gower sozusagen die Bekanntschaft seines Lesers mit diesem Originale voraussetzt. Die moralischen Übergänge, in denen Gower weise und eindrucksvoll, manchmal sogar voll Erhabenheit zu sprechen weiss, zeigen einen hohen Grad von Menschenkenntnis. Oft auch bricht wahres, poetisches Fühlen durch und bergen die Erzählungen manche Perle echter Poesie.

Wir glauben den Wert der Geschichten nicht besser würdigen zu können, als indem wir die Worte Ten Brinks zitieren. Derselbe gebrauchte sie zwar bezugnehmend auf alle Geschichten der *Confessio Amantis*. Besonders aber sind sie zutreffend auf unsere Trojaerzählungen. Die Stelle lautet:

„Um das Gute in der *Confessio Amantis* zu würdigen, muss man sich auf Abstraktion verstehen . . . . — Man muss die Erzählungen jede für sich nehmen, unbefangen auf sich wirken lassen, ohne sich um den Zusammenhang, in dem sie erscheinen, zu kümmern. Man muss sich an einzelnen treffen den Stellen, die den Sittenmaler, den Satiriker, den in historischer Betrachtung geübten Schriftsteller verraten, und an den selteneren Stellen, wo eine wirklich poetische Ader sich regt, ergötzen und die öden Stellen, die dazwischen liegen, übersehen. Man muss endlich gewissen Vorzügen der Darstellung und Versifikation auch ohne Rücksicht auf den Inhalt Geschmack abgewinnen können.“

---

## I. Benoît de Sainte-More als Quelle.

### 1. Der Raub der Helena.

Pauli <sup>1)</sup> II, 375 ff.

Es ist allgemein bekannt, wie König Laomedon den Griechen auf ihrer Fahrt nach Colchos nicht erlaubte, an

---

<sup>1)</sup> Wir werden im Folgenden immer citieren nach der Ausgabe von Dr. Reinhold Pauli: *Confessio Amantis of John Gower*. London 1857. 8°. 3 Bd. Die römischen Ziffern beziehen sich auf den Band, die arabischen auf die Seitenzahl.

seiner Küste zu rasten, und wie sie sich dafür rächten, indem sie Troja zerstörten. Unter den Gefangenen, die sie dabei machten, war auch Esione, des Königs Tochter, welche Thelamon übergeben wurde. Laomedon hatte aber einen Sohn, Priamus, der zur Zeit des Krieges nicht zuhause war. Als dieser bei der Rückkehr seine Vaterstadt zerstört fand, machte er sich daran, sie wieder aufzubauen, und zwar viel schöner als vorher. Mächtig war der Turm Ilion, und nicht minder bewundernswert waren die sechs Thore der Stadt. Die Wälle waren dick und breit, so dass niemand die Stadt einnehmen zu können schien, wenn nicht die Götter selbst ihr feindlich gesinnt wären.

Als alles vollendet war, da dachte Priamus auch an seine geraubte Schwester. Die von ihm berufene Versammlung riet ihm zu friedlicher Unterhandlung, und so wurde Antenor abgesandt, um Esione auszulösen. Als er aber unverrichteter Dinge zurückkehrte, wandte sich der König von neuem an seine Räte, und es sprach zuerst Hector, einer von den zahlreichen Söhnen des Königs. Er sagte, ihm sei es gleich, Krieg oder Frieden, nur solle sich die Versammlung ihren Beschluss wohl überlegen. Es sei besser, etwas zu unterlassen, als etwas zu beginnen, das man nicht vollenden könne. Auch wies er auf die Macht und Tüchtigkeit der Griechen hin. Dann sprach Paris und sagte, dass die Griechen im Unrecht seien, und dass der Götter Gnade nicht bei ihnen sei. In dieser Meinung werde er bestärkt durch einen Traum, in welchem Venus ihm als Lohn seines Schiedsrichteramtes die schönste Frau in Griechenland verheissen habe. Die Versammlung stimmte zu, dass er fortziehen solle, um sie zu holen.

Trotz des Jammers und der Warnungen der Cassandra und des Helenus, die in die Zukunft blicken konnten, begab sich Paris auf den Weg und landete auf einer Insel. Da

wurde ihm gesagt, dass Königin *Helene* hier sei mit vielen Mädchen, um der Venus zu opfern. In schönstem Schmucke machte sich auch Paris zum Tempel auf. Als die Königin von ihm hörte, wünschte sie gar sehr, ihn zu sehen, und so geschah es, dass sie ihr Herz an ihn verlor.

Paris aber gab seiner Mannschaft Befehl, sich für den Abend bereit zu halten. Während nun die Frauen voll Frömmigkeit im Tempel wachten, erschien Paris mit seinen Leuten und führte die Königin gefangen hinweg. Günstige Winde brachten sie bald nach Troja, wo grosse Freude herrschte, als Paris und Helena in die Stadt einzogen. Freilich Helenus und Cassandra waren traurig, denn sie sahen voraus, dass dieses Sakrileg die Zerstörung Trojas nach sich ziehen werde.

Die folgende Untersuchung zeigt, dass Gower hier durch Benoît beeinflusst worden ist, dass er aber im ersten und dritten Teil der Geschichte nur die hauptsächlichsten Gedanken seines Vorbildes wiedergibt, indem er die Ereignisse selbständig und so kurz als möglich beschreibt. Nur einige charakteristische Momente in den Reden Hectors und Paris' erlauben uns, bestimmt Benoît als Gowers Quelle zu bezeichnen. Gowers Absicht ist, zu zeigen, dass ein Sakrileg, der Raub aus dem Tempel, bestraft wird, und er gibt nun auch die Vorgeschichte und den Verlauf des ganzen Vorfalls, freilich in ausserordentlich gedrängter Weise.

Die kurz erzählte Episode von der ersten Zerstörung Trojas bietet keinen Anhaltspunkt. Auch in der Beschreibung der neu erbauten Stadt kann eine wirklich ins Auge fallende Ähnlichkeit mit Benoît nicht gefunden werden. Folgende Stelle mag vielleicht angeführt werden Benoît<sup>1)</sup> v. 3129:

«*Sis portes i ot solement.*»

---

<sup>1)</sup> Wir werden stets citieren nach M. A. Joly: Ausgabe des Benoît de Sainte More in den *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie* Bd. 27.

Gower II, 376 sagt:

*"Six gates were there of the town."*

Guido<sup>1)</sup> berichtet:

*„Introitus autem et exitus civitatis ipsius in sex ianuis institutus . . . . .“*

Es folgt die Beratung, in der beschlossen wird, Antenor nach Griechenland zu senden. Gower fasst sich zu kurz, als dass man eine bestimmte Vorlage erkennen könnte. Nunmehr bringt Gower, sozusagen als Überleitung zu der neuen Ratsversammlung, in der des Königs Söhne sprechen, eine Bemerkung über die Zahl der Kinder desselben. Diese finden sich in seiner Vorlage schon viel früher erwähnt, nämlich Benoît v. 2918—2950.

Die Rede Hectors bietet folgende charakteristische Ähnlichkeit zwischen Gower und Benoît:

*"To hem belongeth all Europe  
Whiche is the thridde parte even  
Of all the worlde under the heven."*

(G. II, 379 und 380.)

Ebenso lässt Benoît v. 3791 ff. Europa den dritten Teil der Welt sein

*«Veez Europe que il ont  
La tierce partie del mont.»*

Nicht so Guido. Es mag dies wohl eine allgemeine geographische Anschauung des Mittelalters gewesen sein, doch ist kein Grund vorhanden zu glauben, dass Gower diese Wendung als Füllsel oder stehende Redensart gebraucht habe, sondern gerade dieser Umstand scheint uns anzudeuten, dass Gower seinen Stoff von Benoît nahm.

Wiederum werden wir auf Benoît hingewiesen durch die Worte, welche den Kern von Hectors Rede bilden (B. v. 3765):

---

<sup>1)</sup> Zu Grunde liegt *Historia Troiana Guidonis*, Incunabel d. K. Staatsbibl. München. Sign. Inc. c. a. 3041, vgl. *Hain Repertorium*\* 5511.

«Comencement deit len hair  
Dont len ne puet à fin venir  
Li vilains dit: mienz valt lessier  
Que malveisement comencier.»

Gegenüber Gower II, 380:

“Better is to leve than beginne  
Thing, which as may nought ben acheved.”

Guido dagegen drückt sich wie folgt aus (fol. c. r. col. 1):

„*Laudabilius ergo est ab illis initiis abstinere quae eventus dubios in se habent et quae magis ad infelicia se declinant. Illud enim felix potest dici, principium cuius exitus felix sequitur.*“

In der *Destruction of Troy*<sup>1)</sup> v. 2241—2248 ist die Ähnlichkeit eine noch geringere. Zweifellos ist hier Gower Benoît gefolgt.

Auch die Rede des Paris weist deutlich auf diesen hin. Der Königssohn erzählt, dass er auf der Jagd nach einem Hirsche ausgeruht und da einen Traum gehabt habe, in dem ihm Venus erschienen sei. Während bei Guido Paris zufällig im Walde auf einen Hirsch stösst, sprechen Gower sowohl als Benoît von einem bestimmten Hirsch und erwähnen dessen Grösse, vergl. B. v. 3842 ff.:

«*L'autrier ès kalendes de Mai  
Chaoe en Inde la major  
Un cerf, onques ne vi gaignor,  
Le jor chacièrent mi chien.*»

und G. II, 381:

<sup>1)</sup> Zu Grunde liegt die Ausgabe in den *Publications of the E. E. T. S.* 39. 56. Wenn wir Guido erwähnen, ist stets das lateinische Original gemeint. Irgend wichtige Unterschiede zwischen diesem und der englischen Version werden wir besonders erwähnen mit direkter Anführung der *Destruction*.

*"This ender day as I gan fare  
To hunt unto the grete herte  
Which was tofore min houndes sterte."*

Bei Guido kann nicht die geringste Ähnlichkeit gefunden werden; er sagt fol. c6 v. col. 1 [vergl. Destruct. v. 2353]:

*„..... denrum ingerente fortuna quidam cervus apparuit  
in ipsorum nemorum locis solitariis vagabundus quem cursu meo  
appetens pervenire putavi.“*

Will man annehmen, dass Gower auch in formeller Beziehung seinem Vorbilde zu folgen sich bemühte, so liesse sich vielleicht noch anführen Benoit v. 3894:

*«Et Venus me preia et dist  
Que se la poma li donoie  
Et de bialté plus la looie,  
Feme de Grece me donreit  
La plus bele qui i sereit.  
La pome isci li otreiai  
Et de bialté plus la loai.»*

gegenüber Gower II, 382:

*"But Venus said, if that she might  
That appel of my yifte gete,  
She wolde it nevermore foryete,  
And saide, how that in Grece londe  
She wolde bring into min honde  
Of all this erthe the fairest,  
So that me thought it for the best  
To her and yaf the appel tho!"*

Es folgt die Warnung durch Cassandra und Helenus, doch ergibt sich daraus kein neuer Anhaltspunkt, da die Episode zu kurz ist. Wenn Gower sagt:

*"The which Cassandra thanne hight  
In all the world, as it bereth sight*

*In bokes as men finde write  
Is that Sibille, of whom ye wite,  
That all men yet clepen sage."*

so kann nicht festgestellt werden, welche Bücher er meint.

In der Anschauung, dass Gower gerade in dieser Erzählung sehr selbständig vorgegangen ist, bestärkt auch die Schilderung der Unternehmung selbst. Er bringt in kurzen Worten nur das Wichtigste, und das ist für ihn die Liebeständelei im Tempel und die Entführung. So ist es verständlich, dass er die Königin, entgegen seiner Vorlage, bereits auf der Insel sein lässt, und dass die langen Fragen der Bewohner über die Abkunft der Fremdlinge weggelassen sind. Es fehlt auch die lange Rede des Paris an seine Mannschaft und ist endlich von einem eigentlichen Kampfe gegen die überfallenen Insulaner und von einer Beraubung des Tempels bei Gower keine Rede. Er sagt einfach II, 386 ff:

*"So that Paris right as him list  
Into the temple, er they it wist,  
Came with his men all sodeinly,  
And all at ones set askry  
In hem, which in the temple were:  
For tho was mochel people there  
But of defence was no bote  
So suffren they, that suffre mote  
Paris unto the quene wente  
And her in both his armes hente  
With him and with his felaschip  
And forth they bere her into ship."*

Es muss ferner bemerkt werden, dass bei Benoît Paris der Diana ein Opfer bringt:

*« Un sacrifice appareilla  
A la deesse Diana  
A la Troiene manière . . . »* v. 4273 ff.,



während er bei Gower der Venus opfert. Diese Verschiedenheit scheint uns nicht von Bedeutung zu sein, umsomehr als ein Venustempel von Benoît v. 4243—46 erwähnt wird. Guido spricht von einem Tempel und Opfer der Venus. (fol. ds r. col. 1.)

## 2. Telaphus beschützt Theucer gegen Achilles.

Pauli I, 378 ff.

Gower findet in *a cronique*, dass Achilles, als er mit seinem Sohne Telaphus auf dem Zuge gegen Troia war, es unternahm, Theucer, den König von Mese, zu bekriegen, um ihn seiner Länder zu berauben. Es kam zur Schlacht, in der Achilles den König mit einer tödlichen Wunde vom Pferde warf. Der Sieger wollte eben den Gestürzten völlig erschlagen, als Telaphus ihn mit seinem Schilde deckte und seinen Vater um Gnade für ihn bat.

Auf des Achilles Frage, wie er zu einer solchen Bitte komme, erzählte Thelaphus, dass der König ihm einst Hilfe gewährt habe. Da zog Achilles seine Hand zurück. Die Streiter des Königs aber waren geflohen, als sie ihren Herrn fallen sahen. So wurden die Griechen Herren des Landes.

Theucer aber, eingedenk dessen, was Telaphus für ihn gethan hatte, ernannte ihn hernach in Gegenwart aller Edlen zu seinem Sohn und Erben. Er sprach: „Nicht nur dein Vater hat mir in früherer Zeit einmal geholfen, auch du bist mir jetzt beigestanden. Zum Danke dafür nehme ich dich an als meinen Sohn und Erben.“ So wurde Telaphus gekrönt und seine That belohnt.

Die vorliegende Erzählung findet sich bei Dares, Josephus Iscanus, Guido<sup>1)</sup> und Benoît.<sup>2)</sup> Der letztere

---

<sup>1)</sup> fol. f4 r. col 1. — fol. fs.

<sup>2)</sup> v. 6496—6590.

ist wieder Gowers Quelle gewesen, obwohl der Dichter in mehreren Punkten auch völlig selbständig vorgeht.

Diese Selbständigkeit zeigt sich zunächst darin, dass Telaphus bei Gower als der Sohn des Achilles erscheint, bei welch letzterem auch der sterbende Myserkönig einst Hilfe gefunden haben will. Benoît, Guido und Dares bezeichnen deutlich Hercules als den Vater des Telaphus, und Hercules sei es gewesen, der dem König Theucer einst einen Dienst erwiesen habe. Es ist klar, dass diese Erklärung uns den Zusammenhang viel verständlicher macht; denn warum hätte Achilles sich so rasch aus einem Freund in einen Feind verwandeln sollen. Der Grund, warum Gower eine so schwer wiegende Änderung getroffen hat, ist nicht ersichtlich, da er weder in klassischer noch in mittelalterlicher Literatur eine Anregung zu einer solchen Genealogie gefunden haben konnte. Ob dieselbe wohl als eine persönliche Fiktion Gowers betrachtet werden kann, oder bloss als eine Nachlässigkeit unseres Dichters, mag dahingestellt bleiben. Was gegen die letztere Annahme sprechen würde, ist der Umstand, dass diese sonderbare Genealogie nicht bloss einmal erwähnt wird. Doch trotzdem möchten wir es eher als Nachlässigkeit betrachten, wie solche ja auch sonst Gower häufig unterlaufen. Die psychologische Erwägung des Falles dürfte ebenfalls eher auf diese Annahme hinweisen.

Als unwichtig kann wohl die Änderung bezeichnet werden, dass Gower den Achilles nicht der Jagd halber nach Mysien gehen lässt, sondern um Krieg zu führen.

Die Meinung, dass Benoît die Vorlage gewesen ist, wird bestärkt, wenn wir die grosse Länge der Episode in Guido betrachten. Benoît in seiner präzisen Kürze erinnert uns viel mehr an Gower. So fehlt die Beschreibung von Mysien, wie die lange Rede des Achilles bei beiden gänzlich. Die Rede des Theucer ist bei Guido viel länger. Auch der

Name des Königs deutet auf Benoît. Einem *Theucer* bei Benoît und Gower steht ein *Theutras* bei Guido gegenüber. Ferner lassen sich eine Reihe nahezu wörtlicher Entsprechungen anführen:

Vergleiche B. v. 6513 ff.:

«*Car Théucer, qui en fu reis  
Se combati o les Grezeis.*»

Gegenüber G. I, 368:

“*But Theucer yaf to them bataile.*”

Ferner B. v. 5634 ff.:

«*Quant Thelefus li a preié  
Que il éust de lui merci,  
De son escu tost lo covri  
Achilles demanda porquei.*»

Gegenüber G. I, 368:

“*But Thelaphus his faders grace  
For him besought and for pite  
Praith, that he wolde let him be  
And cast his shield betwene hem two  
Achilles axeth him why so.*”

Vergleiche weiter B. v. 6561 ff.:

«*Uns reis, fist il me guerreiot  
Qui deseriter me quidot  
Mès Hercules . . . .  
Et ma terre me delivra  
Tote la me rendi en pès.*»

Mit den Gowerschen Worten (I, 369):

“*Whan that I shulde have fare amis  
Rescousse did in my quarele  
And kept all min estate in hele.*”

Die zuletzt angeführte Stelle kann zwar nur eine sehr freie Wiedergabe der Benoîtischen Verse genannt werden,

doch kann bei Guido nicht einmal eine solche Parallele gefunden werden.

### 3. Penthesilea.

Pauli II, 73 ff.

Wie Liebe und Waffentüchtigkeit vereint sind, zeigt das Beispiel der Königin des Frauenreiches, Penthesilea, welche aus Liebe zu Hector mit der Schar ihrer bewaffneten Mädchen Troja in seiner Not zu Hilfe kam.

Auch Philimenis, König von Paphlagonien, war herbeigeeilt, der edlen Stadt zu helfen, und verdiente sich dabei einen schönen, immerwährenden Liebestribut. Denn es geschah, dass Penthesilea von König Pyrrus erschlagen ward. Philimenis aber nahm ihren Leichnam und ihre überlebenden Mädchen in sein Schiff auf und führte sie in die Heimat zurück, wo die Königin ehrenvoll begraben wurde. Zum Lohn für seine That wurde ihm gewährt, dass er und seine Nachkommen jedes Jahr drei schöne Mädchen erhalten sollten.

Im vorliegenden Falle wünschte Gower eigentlich zwei Beispiele zu geben, wie Liebe und Waffentüchtigkeit vereint sein können.

Was das erste Beispiel betrifft, welches von der Liebe Penthesileas zu Hector handelt, so ist es zu kurz, als dass man von einer eigentlichen Quelle sprechen könnte. Was uns indessen auf Benoît hinweist, ist der Umstand, dass das zweite Beispiel ohne Zweifel auf ihn zurückgeht. Nehmen wir ihn also als Quelle an, so dürften folgende Stellen als Gowers Vorlage gedient haben v. 23291 ff.:

*« Por Hector que voleit voeir  
Et por pris conquerre et aveir  
S'esmut por venir al secors. »*

Ferner v. 23295 ff.:

*«Molt amena noble compaigne*

*M. dameiseles bien armées.»*

Die Liebe der Penthesilea finden wir direkt erwähnt in folgender Stelle v. 23315 ff.:

*«Bien fust séu qu'ele l'amast*

*Se fust qu'en vie le trovast.»*

Es ist kein Grund vorhanden zu glauben, dass Gower in diesem Falle nicht an Benoît gedacht habe, dass er seiner Lieblingsquelle untreu geworden wäre, die er doch unmittelbar hernach im zweiten Beispiel benützt.

Dass übrigens die Geschichte von Penthesilea zu Gowers Zeit wohl bekannt war, geht auch daraus hervor, dass Gower sagen kann (I, 73):

*“A man may se both write and peinted...”*

Unbedingt klar ist Gowers Vorlage für das zweite Beispiel. Nachdem er kurz über König Philimenis gesprochen und den Tod der Penthesilia durch Pyrrus erwähnt hat, wobei er vielleicht an Benoît v. 6785 gedacht haben mag, bringt er ein für die Bestimmung seiner Quelle charakteristisches Moment, wie nämlich Philimenis für seine, dem toten Körper der Königin und dem Reste ihrer Mädchen erwiesenen Dienste jenen sonderbaren, fortwährenden Liebes tribut erhält, der darin besteht, dass er jedes Jahr drei schöne Mädchen bekommen soll. Dieses Moment findet sich nur bei Benoît.

Vergleichen wir die einschlägigen Stellen bei Gower und Benoît, so lässt sich auch eine grosse Ähnlichkeit in der Form feststellen. Vergl. B. v. 25699 ff.:

*«En ot loier et guerredon*

*Tot itel com nos vos diron*

*Qu'il, et sis eirs et sis lignages  
Treis puceles cointes et sages  
Aura mès par an del país.»*

Gower II, 74 drückt sich wie folgt aus:

*“And for the goodship of this dede  
They graunten him a lusty mede  
That every yere for his truage  
Of maidens fair he shall have thre.”*

Es muss noch hinzugefügt werden, dass Gower die verschiedenen Streitigkeiten wegen des Leichnams der Amazonenkönigin unerwähnt lässt. In Guido sind die den Leichnam der Penthesilea behandelnden Stellen zu finden auf: fol. m<sub>1</sub>—m<sub>5</sub>.

#### 4. Bestechung des Thoas.

Pauli II, 188 ff.

Der Priester Thoas, der den Minervatempel und das Palladium Trojas zu hüten hatte, liess sich durch Geld von Anthenor bestechen, den Diebstahl des Palladiums zu erlauben, an dem das Wohl Trojas hing. Freilich wendete er die Augen dabei weg und glaubte so eine Entschuldigung zu finden.

Die Quelle ist hier zweifellos Benoît gewesen. Nämlich das hervortretendste Moment, das bei Gower den Kern der Geschichte bildet, das Wegwenden der Augen, findet sich einzig bei Benoît v. 25551 ff:

*«Ses ielz repont que il nel veie  
Quant Anthenor l'ala sesir.»*

Gower II, 189 gibt eine fast wörtliche Übersetzung dieser Stelle, indem er sagt:

*“Whan Anthenor this jeele toke  
Winkende cast away his loke.”*

Auch erwähnt Benoît diesen Umstand keineswegs nur nebenbei, denn bei ihm wird der verbrecherische Priester dafür bestraft v. 25556 ff.:

«*Mès Minerve le consenteit  
Que senpres perdist les deux ielz.*»

In Guido, welcher die Episode fol. m4. r. col. 2 erzählt, fehlt dieser wichtige Umstand gänzlich.

Einzig mit Bezug auf den Namen Thoas mag Gower durch Guido beeinflusst worden sein, welcher „*Thoans*“ hat, während Benoît von einem „*Theanz*“ (v. 25545) spricht.

In der *Destruction of Troy* sendet Thoas selbst das Palladium zu Ulixes, während es im lateinischen Guido wirklich von Anthenor gestohlen wird. (cf. *Destr.* v. 11760.)

## 5. Das trojanische Pferd.

Pauli I, 78ff.

Was *hypocrisie* sei, das sucht der Beichtvater dem Liebenden klar zu machen durch die Geschichte vom trojanischen Pferde. Troja sei nur durch Heuchelei eingenommen worden. Denn als die Griechen erkannten, dass weder Schlacht noch Belagerung den Fall Trojas erzwingen könnte, da hätte die heuchlerische List des Calchas und Cryses geholfen. Sie liessen durch Epius ein Pferd aus Erz schmieden, von solcher Gestalt und Grösse, wie nie jemand vorlier gesehen. Mit Anthenor und Eneas aber, den Reichsten und Mächtigsten in Stadt und Rat, welche durch Versprechungen und viel Geld gewonnen waren, begannen sie über einen Frieden zu unterhandeln, obwohl sie die Vernichtung Trojas im Sinne hatten.

So kam der falsche Friede zu stande. Die Griechen stellten sich, als ob sie froh darüber wären, und baten den König, der Minerva ein Opfer darbringen zu dürfen. Der

König, dem Anthenor und Eneas als Ratgeber zur Seite standen, gab seine Zustimmung. Da machten die Griechen ihr Pferd aus Erz bereit und zogen es auf seinen zwölf Rädern zur Stadt. Wunderschön war sein Anblick. Die Trojaner nahten in feierlichem Aufzug und brachten die edle Opfergabe zu ihren Thoren. Da diese zu klein waren, so brach man sie, die 1000 Winter vorher Neptun erbaut hatte, ab. Nicht anders erging es den starken Mauern. Mit grosser Feierlichkeit zogen dann die Trojaner das Pferd in die Stadt, wo sie es der Gottheit opferten.

Die Griechen aber gingen zu ihren Schiffen und machten alle Anstalten zur Abreise. Doch als die sternenhafte Winter-  
nacht sich über den Strand herniedergesenkt hatte, verliessen sie heimlich in voller Bewaffnung die Schiffe wieder. Symon, ihr Spion in Troja, gab ihnen ein Feuerzeichen, das sie richtig den Weg zur Stelle finden liess, an welcher die Trojaner die Thore niedergerissen hatten. Da die ganze Stadt im Schlafe lag, so war es für die Griechen leicht, zu erschlagen und zu rauben, was ihnen gefiel, und den Rest in Brand zu stecken.

Gowers Quelle für diese Geschichte ist zweifellos Benoît (v. 25625 — circa 26000) gewesen. Auf ihn weist vor allem der Umstand hin, dass sich die in Betracht kommende Stelle bei diesem in engem Zusammenhange befindet mit zwei anderen Episoden, die Gower aus Benoît entnommen hat, nämlich der Bestechung des Thoas und der Belohnung des Philimenis.

Dabei folgt jedoch Gower seiner Quelle keineswegs sklavisch, denn er verliert nie den Zweck seines Beispiels, die Schilderung der Verstellung, aus dem Auge. Daher erscheint auch das ganze Benehmen der Griechen bei ihm in einem viel ungünstigeren Lichte und ist viel weniger zu rechtfertigen, als dies bei seiner Vorlage der Fall ist, die



natürlich eine so starke Betonung der moralischen Seite keineswegs beabsichtigt. Wenn die Griechen das Pferd opfern,

*“The pees to kepe in good entent”,*

so ist dies eine Verstellung.

Doch gehen wir näher auf Gowers Quelle selbst ein. Gleich von vornherein erinnert an Benoît der Umstand, dass dieser, wie auch Gower das Pferd keine Soldaten enthalten lässt, während in Guido Crises den Rat gibt, 1000 Krieger in dem Bauch des Pferdes zu verbergen. Sicherlich würde Gower ein so in die Augen fallendes Moment nicht zu erwähnen unterlassen haben, wenn eben nicht Benoît seine Quelle wäre. Vergleiche Guido fol. m<sup>a</sup> v. col. 2: „... *ut fieri faciant in similitudinem equi quemdam magnum equum ereum ut in eo saltem possent mille milites constipari...*“

Im weiteren Verlaufe erzählt zwar Benoît, dass der Spion Symon im Bauch des Rosses versteckt gewesen sei v. 25919 ff.:

*«Que Simon alumé aveit*

*Qui dedanz lo cheval esteit».*

Da ist aber denn doch ein grosser Unterschied!

Ferner geben uns Gower und Benoît allein den Namen des Meisters, welcher das Pferd verfertigte. Vergleiche B. v. 25631 und v. 25792:

*«A ço fu quis danz Epius,*

*Preié li ont, gie n'en sai plus*

*Qu'il traie à chief de ceste ovraigne.»*

Und G. I, 78:

*“The crafty werkemann Epius.*

*It made.”*

In der *Destr. of Tr.* (p. 385) ist die Sache wie folgt ausgedrückt:

*“This horse was made by a passing wise Master, as Apius was, whose name was Sinon.”*

Dass das Pferd von Erz gemacht wird, mag Gower von Guido entlehnt haben (vergl. fol. m. v. col. 2), noch wahrscheinlicher aus den Klassikern.

Im Folgenden ist Gower selbständig, und handelt eben im Sinne seines Beispiels, wenn er die Griechen die beiden Verräter durch Geld und Versprechungen gewinnen lässt. Die mittelalterliche Trojalegende erzählt gerade entgegengesetzt, dass die Idee des Verrates Aeneas und Anthenor zu Urhebern hatte.

Der falsche Friede kommt zu stande, und der König gibt seine Zustimmung zur Annahme der Opfergabe. Gower erzählt dies zu kurz, als dass man Anhaltspunkte für eine Bestimmung seiner Quelle finden könnte.

Guido ferner erwähnt keine Räder, Gower und Benoît sprechen deutlich von solchen:

*“And had of smale wheles twelve”*

(Gower I, 80).

*«Sur roes forz et granz et dures»*

(Benoît v. 25793).

Die folgenden Verse, welche sich auf den Anblick beziehen, den das Pferd gewährt, weisen uns wieder direkt auf Benoît hin:

*“Here horse of brass let faire dight*

*Which was to sene a wonder sight”*

(Gower I, 80).

Benoît (v. 25801 ff.) sagt:

*«Si est halte, si par est granz*

*Que ne l'esgarde rien vivanz*

*Qui n'ait merveille . . . »*

In der That verwenden Gower und Benoît einige Verse, um den wunderschönen Anblick des Pferdes zu beschreiben, was Guido dagegen gänzlich unterlässt.

Weiter zeigt die folgende Stelle deutlich, wie Gower durch Benoît beeinflusst war. Vergl. B. v. 25815:

*« Conseil pristrent que des terralz  
Abatroient les granz muralz  
Les biax, les granz que Neptunus  
Ot fet; M. anz aveit et plus . . . »*

mit Gower (I, 80):

*"The gates that Neptunus made  
A thousand winter ther to-fore,  
They have anone to-broke and tore  
The stronge walles down they bete."*

Bei Guido ist von Neptun keine Rede.

Was den Ursprung dieser Mauern und Thore betrifft, so scheint Gower zu vergessen, dass er hier die zweite Zerstörung von Troja erzählt. Denn in der Geschichte von der Entführung der Helena werden die nämlichen Mauern von Priamus erbaut.

Den Schluss der Erzählung bildet die scheinbare Abfahrt der Griechen, ihre Rückkehr, das Feuerzeichen des Symon und die Zerstörung der Stadt, worin sich bei der grossen Kürze weitere Anhaltspunkte nicht finden lassen; doch enthält der Schluss auch nichts Gegenteiliges für die bisherige Annahme.

## 6. Demephon und Athemas.

Pauli I, 338 ff.

Als das edle Troja gefallen war, und die Griechen heimwärts zogen, da wollte man zuhause manchen König nicht mehr anerkennen nach so langer Abwesenheit. So ging es auch dem Demephon und Athemas. Sie aber sammelten ihre Freunde, um Rache zu nehmen für diese Schmach und ihr Erbtheil wiederzugewinnen. Sie kamen überein, nichts zu schonen, was menschliches Antlitz trüge.

Während die jungen und unerfahrenen Leute sich schon auf das Blutbad freuten, zeigte der weise Nestor den

Königen, dass sie nicht regieren könnten, wenn es keine Unterthanen mehr gäbe, und Tiere da hausen würden, wo Menschen einst gelebt. So trat man denn in friedliche Unterhandlungen ein, und Nestors Rat schien allen gut zu sein.

Als die rebellischen Unterthanen hörten, wie ihr König mit Heeresmacht heranziehe, baten sie um Frieden und unterwarfen sich.

Die Quelle dieser Erzählung ist Benoît (v. 28025—28081). Wiederum muss festgestellt werden, dass bei ihm die Geschichte von Athemas und Demephon sozusagen umschlossen ist von der Erzählung der Rache des Orestes, welche, wie wir unmittelbar hernach sehen werden, zweifellos von Gower in der Benoïtschen Fassung benützt wurde.

Gower bringt an Stelle von *reis Samas*, wie wir in Benoît finden, den richtigen Namen *Athemias*. Er kannte ihn vielleicht von Guido her, der die Episode fol. ns. r. col. 2. erzählt. In der *Destr. of Troy* findet sie sich v. 12833. Auch Dares<sup>1)</sup> erwähnt die beiden Könige zweimal.

Dass Guido nicht die Quelle gewesen ist, wird durch zwei ins Auge fallende Umstände bewiesen.

Einmal erscheint Nestor bei Guido als König in *Carthacium*. Weder Gower noch Benoît verleihen ihm eine solche Würde.

Der schwerwiegendste Beweis aber ist, dass Benoît ganz besonders die beabsichtigte Grausamkeit der Könige betont und auch Nestor den besonderen Rat geben lässt, das Land nicht zu entvölkern. Gerade diese Umstände bilden den Kern von Gowers Erzählung.

Guido begnügt sich zu sagen, die Könige würden *omnes interficere* und *illos specialiter crudelissime morti dare qui factionis ipsius fuerunt actores*. Dieses Moment fehlt in

<sup>1)</sup> Vergl. Meister p. 24, var.

der *Destruction* überhaupt. Auch der charakteristische Grund, durch welchen Nestor seinen Rat bekräftigt, nämlich dass man ohne Unterthanen nicht regieren könne, fehlt bei Guido gänzlich.

Es ist übrigens zu sagen, dass Gower nur die allgemeine Idee von Benoît genommen haben wird. Was die Ausführung betrifft, so ist die Erzählung sein eigenes Werk zu nennen.

Wörtliche Beziehungen lassen sich nicht feststellen.

### 7. Clitemnestra und Orestes.

Pauli I, 342 ff.

Während Agamemnon vor Troja kämpfte, wusste Egistus zuhause dessen Weib Clitemnestra zu verführen. Als nun der König zurückkam, erschlug Egistus ihn in seinem Bette mit Zustimmung der Clitemnestra. Aber der Mord wurde bald im Lande bekannt. Der werthe Ritter Taltibius, welcher den jungen Sohn des Agamemnon in Pflege hatte, hörte davon und eilte, das Kind aus dem Lande zu bringen zum König Idomeneus von Creta.

Als aber Orestes, so hiess der Königssohn, unter seinem Schutze zu einem tüchtigen Ritter herangewachsen war, wollte er sein Erbe in Anspruch nehmen und seinen Vater rächen. Mit des Königs Zustimmung machte er sich auf den Weg nach Athen, wo er auf seine Frage von den Göttern zur Antwort erhielt, dass er an seiner Mutter eine Rache nehmen sollte, von der das Gedächtnis nicht verschwinden würde. Es wurde ihm weiter der Bescheid zu teil, dass er ihr mit eigenen Händen die Brüste ausreissen, sie dann von Pferden auseinanderreissen und ihre Gebeine von Hunden benagen lassen solle, ohne ihr ein Begräbnis zu gewähren. Mit seinen Kriegern und den Soldaten des Herzogs von Athen machte sich Orestes auf den Weg. Auch König

Phoikus von Cropheon, dessen Tochter durch den Ehebrecher im Stich gelassen worden war, gewährte ihm seine Unterstützung. So kamen sie vor Micene an, wo Clitemnestra lebte, und eroberten die Stadt.

Orestes liess seine Mutter vor sich kommen, hielt ihr ihre Frevelthat vor und vollführte an ihr die ihm von den Göttern befohlene Strafe. Als Egistus von der Belagerung hörte, eilte er mit Heeresmacht herbei. Doch Orestes hatte seine Pläne durch einen Spion erfahren, nahm ihn in einem Hinterhalt gefangen und liess ihn den wohlverdienten Tod am Galgen erleiden.

Als das Vorgefallene bekannt wurde, sagten manche, Orestes habe Unrecht gethan, die eigene Mutter zu töten. Die Fürsten hielten ihn nicht mehr für würdig zu regieren und beriefen eine Versammlung, die darüber entscheiden sollte. Auch Orestes kam und erzählte auf die Frage des Menelaus alles, was sich zugetragen und wie die Götter ihm seine That befohlen hätten. Da erhob sich der edle Ritter Menesteus und warf seinen Handschuh hin zum Zeichen, dass er mit dem kämpfen wolle, der noch ferner Orestes anklagen würde. Die Fürsten aber erkannten ihr Unrecht und setzten Orestes von neuem wieder in seine Würden ein.

Als Egiona, die Tochter des Egistus und der Clitemnestra, hörte, dass Orest nicht verbannt worden, hängte sie sich auf und fand so den Lohn dafür, dass sie zum Morde des Agamemnon beigestimmt hatte.

Diese Geschichte konnte Gower genommen haben von Bonoît (v. 27925—28402) oder Guido (fol. n 4. v. col. 1.—fol. oi. r. col. 1.).

Eine Reihe von schwerwiegenden Momenten spricht dafür, dass auch zu dieser Erzählung der erstere die Vorlage gewesen ist, an die sich Gower übrigens nicht immer streng angelehnt hat.

Gleich am Anfang berichtet Gower nichts über den hinterlistigen Brief des Königs Naulus (vergl. Benoît v. 27846 ff. und Guido fol. n4. v. col. 1.), worin Clitemnestra fälschlich mitgeteilt wird, dass Agamemnon eine andere Frau geheiratet habe. Da Gower ein Beispiel anzuführen wünscht *contra istos qui ob sue concupiscencie desiderium homicide efficiuntur*, kann er diesen Brief nicht brauchen, welcher Clitemnestra als weniger schuldig würde erscheinen lassen.

Doch wollen wir jetzt Gower mit seiner Vorlage näher vergleichen. Er erzählt, dass Agamemnon in seinem Bett erschlagen wurde, womit er aber gewiss den Sinn der Worte Benoîts nicht ändert v. 27936 ff.:

*« Cist en multre et en traïson  
L'ont la première nuit ocis  
Qu'il arriva en son pais. »*

Im Gegenteil dürfte Gower eher diese Stelle nachgeahmt haben, wenn er sagt I, 343:

*“For whan this noble worthy knight  
Fro Troie came the firste night  
That he at home a bedde lay  
Egistus — — — — —*

*By treson slough him in his bed.”*

Guido spricht deutlich von einem Bette. (fol. n4. v. col. 2.)

Der weitere Verlauf, wie *Horestes* (so genannt bei Gower und Guido, *Orestes* bei Benoît) von Taltibius in Sicherheit gebracht wird und zum Ritter heranwächst, stimmt mit Benoît überein (v. 27951—27979; v. 28155—28164). Wörtliche Beziehungen lassen sich nicht finden. Der Name des treuen Ritters *Taltibius* ist in Benoît und Gower gleichgeschrieben. Guido hat *Talcibius*. Ebenso haben Gower und Benoît *Climestra*, Guido *Clitemnestra*. Jedenfalls sind diese Änderungen ohne Bedeutung, wenn sie

nicht überhaupt auf Rechnung des Metrums, vielleicht auch des Druckers zu setzen sind.

Nun überspringt Gower einen ziemlich grossen Teil seiner Quelle, welcher die Episode von Demophon und Athemas (v. 27979—28155) enthält und fährt weiter bei v. 28155.

Orestes macht sich auf den Weg, um seinen Vater zu rächen. Hier tritt Gowers Quelle klar zu Tage. Bei ihm sowohl als bei Benoît kommt Orestes nach Athen, wo er den Befehl von den Göttern erhält, seine Mutter zu strafen, und zwar ihr besonders die Brüste auszureissen. (Benoît v. 28165—28190). Guido lässt die ganze Episode aus. Erst später findet sich, und zwar ganz nebenbei, die Bemerkung, dass Orestes einen Befehl von den Göttern erhalten habe (vergl. fol. n. r. col. 2.).

Orestes kommt in die Stadt *Trofon* (so genannt bei Benoît v. 28197, *Cropheon* bei Gower, welcher den König daselbst *Phoikus* nennt). Benoît hat *Florentes*, Guido spricht von einem *rex Forensis* (fol. n. r. col. 1.). Bei letzterem wird die Stadt selbst nicht erwähnt.

Die Belagerung von Micene beginnt (*Micene* in Gower und Benoît, *Micenas* bei Guido). Hier mag folgende Übereinstimmung angeführt werden B. v. 28220:

«*Ainz lor clost len bien les portals*»

gegenüber G. I, 348:

“*The gates were faste shette.*” (I, 348.)

Auch die Anordnung in diesem Teil unserer Erzählung ist dieselbe wie bei Benoît. Dieser und Gower ordnen an:

1. Tod der Clitemnestra,
2. Egistus gefangen,
3. Egistus wird gehängt.



Guido ordnet an:

1. Egistus gefangen,
2. Tod der Clitemnestra,
3. Tod des Egistus.

Es folgt die sonderbare Bestrafung. Vergleiche Benoit  
v. 28237:

*«Mès il mèismes, à ses mains,  
Veiant les ielz as citains,  
Les mameles li traist del cors  
Esrachier li fist totes fors  
Loins de la ville, ès quarrefors  
Ço me raconte li auctors  
La fist mangier trestote à chiens  
Ne li plot mie, ne n'ot cure  
Que li cors eüst sepulture»*

gegenüber Gower I, 348 und 349:

*“And he with that his honds hath laid  
Upon his moder breast anone  
And rent out from the bare bone  
Her pappes both and caste away  
Amiddes in the carte way  
And after toke the dede cors  
And let it be drawe away with hors  
Unto the hounde, unto the raven  
The was none other wise graven.”*

Guido gibt die Sache wie folgt (fol. n. e. v. col. 1):  
„... contra quam horestes nudato ense illico irrui et ubera  
eius ab eius pectore propriis manibus extirpavi et in multis  
ictibus ensium interfecit eandem...“

In der *Destruction* findet sich die Sache v. 13021.

Bei der Gefangennahme des Egistus wäre folgende Beziehung zu erwähnen. Vergleiche G. I, 349:

*“And of his men a great partie  
He made in busschement abide”*

mit Benoît v. 28 255:

*«Car Orestes li a bastiz  
Aquez de chevaliers esliz  
Par là où il deveit venir.»*

Orestes wird angeklagt. Hier sind folgende Stellen von Wichtigkeit. Vergleiche Gower I, 350:

*“The fame with her swifte winges  
Aboute fligh and bare tidinges  
And made it couth in alle londes  
How that Horestes with his hondes  
Climestre his owne moder slough  
Some sain, he dide well enough  
Ana some sain, he did amis.  
Divers opinion there is . . .”*

mit Benoît v. 28 271 ff.:

*«Par tote Grece fu retret  
Dient ço qu’ Orestes a fet,  
Come sa mere aveit ocise  
Parlé en ont en mainte guise  
Li un dient qu’il a fet dreit  
Et li autre que non avait.»*

Ferner G. I, 350:

*“He is nought worthy for to regne  
The child, which slough his moder  
They said . . .”*

und B. v. 28 277:

*«Ço n’est resons, n’a dreit, n’a tort  
Que filz livre sa mere à mort  
N’est mès dignes par jugement  
Que en terre ait seignorement.»*

Nun überspringt Gower einen Teil seiner Quelle und fährt bei v. 28339 weiter.

Ein weiterer Umstand, der auf Benoît hinweist, ist der Name des Ritters Menesteus: er wird *Menetius* bei Benoît genannt, bei Guido *Methenas*. — Benoît's und Guidos *Erigona* heisst bei Gower *Egiona*.

Auch der Schluss unserer Erzählung gewährt uns also keinen neuen Anhaltspunkt, der unsere bisherige Meinung in Bezug auf Gowers Quelle ändern würde.

### 8. Tod des Ulixes.

Pauli III, 48–61.

Auf seiner abenteuerlichen Heimfahrt von Troja wurde der weise König Ulixes auf eine Insel geworfen, Cilly genannt, wo zwei Königinnen hausten, Calipso und Circes. Beide waren Zauberinnen, die ihre Opfer zu wahnsinniger Liebe reizten, um sie hernach all' ihrer Habe zu berauben. Doch ihre Zaubereien waren an Ulixes verschwendet. Seine Schiffsmannschaft konnte ihnen zwar nicht widerstehen und wurde in Tiere und Vögel verwandelt. Ulixes aber wusste durch seine Künste die Zauberinnen selbst verliebt zu machen, sodass Circes sogar von ihm schwanger wurde. Dann richtete er seine Fahrt heimwärts und kam zurück zu Penelope, der trefflichen Frau. Sie war voll Freude über seine Rückkehr, wie nicht minder sein Volk, das ihn mit Geschenken überhäufte.

Das Schicksal aber wollte ihm so viel Glück nicht gönnen. Eines Nachts träumte er, er sehe eine glänzende, wunderschöne Gestalt, welche mehr Engel als Mensch zu sein schien. Der König konnte dem Verlangen nicht widerstehen, die Gestalt zu umarmen. Doch diese begann zu sprechen und sagte, dass diese Liebe ihnen beiden arge Qual bereiten werde. Da bat Ulixes das Wesen, ihm doch zu

sagen, wer es wäre. Als Antwort zeigte es ihm einen Speer mit einem Fähnchen, auf dem drei Fische von derselben Farbe in Form eines Turmes zu sehen waren. Auf des Ulixes Frage nach der Bedeutung derselben, erwiderte die Erscheinung, es sei das Wappen eines Reiches, worauf sie verschwand.

Als Ulixes erwachte, wusste er keine andere Erklärung des Traumes, als ihn auf seinen eigenen Sohn zu deuten. So ward denn Thelemachus in einem Schlosse gefangen gesetzt. Ulixes aber liess sich eine starke Feste bauen, umgab sie mit seinen besten und treuesten Dienern, und befahl, dass niemand ohne seine Erlaubnis beim Thore eingelassen werden dürfe. Doch trotz allem sollte er seinem Geschicke nicht entfliehen.

Circes hatte nämlich einen Sohn geboren, genannt Thelegonus. Als er zu einem Jüngling herangewachsen war, bat ihn seine Mutter, seinen Vater aufzusuchen. Der Jüngling zögerte nicht und machte sich auf den Weg. Gemäss dem Brauche der Zeit trug er in seiner Hand den Speer mit dem Wappen seines Landes, drei Fischen auf dem Fähnchen. Bald kam er nach *Nachaie*, der Hauptstadt von seines Vaters Lande. Hier hörte er von Ulixes und seinem Wohnort und machte sich auf den Weg zu ihm, immer in der Hand die Lanze mit dem Fischwappen tragend. Als aber die Thorhüter ihm den Eintritt verwehrten, trotzdem er sagte, er sei des Königs Sohn, und ihn bedrohten, kam es bald von Worten zu Streichen. Obgleich verwundet, focht der Jüngling tapfer und erschlug fünf der Wächter.

Auf den Lärm kam Ulixes herbei und schleuderte seine Lanze auf den Eindringling. Doch Thelegonus, der ebenfalls nicht wusste, wer sein Gegner war, verwundete seinen Vater tödlich durch eben die Lanze mit den drei Fischen. Erst durch das Geschrei der Diener wurde es Thelegonus

klar, was er gethan. Weinend fiel er auf seine Knie, aber der sterbende Ulixes hiess ihn näher kommen. Jetzt erinnerte sich der König seines Traumes und wünschte die Lanze mit den Fischen zu sehen. Er bat seinen Sohn, ihm seine Geschichte zu erzählen, und verzieh ihm seine That. Er sandte auch nach seinem anderen Sohne, der nun den Bruder würde getötet haben, wenn nicht Ulixes Frieden gestiftet hätte. Sterbend bat er ihn, seines Bruders Wunden zu pflegen, und ihm einen Teil des Reiches zu geben.

Unsere Erzählung konnte Gower genommen haben von Benoît v. 28571—28664; v. 29629—30092 oder von Guido fol. 01 und fol. 05—06. Wieder ist unzweifelhaft Benoît Gowers Vorlage gewesen. Die Aufzählung all der Kenntnisse des weisen Königs Ulixes am Anfang der Geschichte ist selbständig, indem Gower eben einfach Ulixes als Meister der im Mittelalter gepflegten und verehrten Wissenschaften hinstellt. (III, 48.)

Widrige Winde werfen den Helden auf die Insel *Cilly*, welche bei Benoît *Oloi* heisst; Guido sagt in *Eolidem insulam*. Hier leben zwei Königinnen *Circes* und *Calipso* (*Circes* und *Calipha* bei Guido, *Circes* und *Calixa* bei Benoît). Vergleiche B. v. 28575:

«*Car deus réines i aveit  
Nus hom plus beles ne saveit  
Cesteit Circes et Calixa*»

und G. III, 49:

“*Twey quenes weren in that ile  
Calipso named and Circes.*” (III, 49.)

Ganz anders Guido (fol. 01, v. col. 1): „*In hac insula erant due puellae sorores, nimium speciose, ipsius insule domine.*“

Auch die folgende Stelle, der Guido nichts Ähnliches gegenüberzustellen hat, weist auf Benoît hin. Gower III, 49 erzählt:

*“And upon him assote so  
That they woll have, er that he go  
All that te hath of worldes good.”*

Benoît (v. 28607 ff.) sagt:

*«Maint home riche et vaillant  
Feseient povre et mendiant.»*

Der Umstand, dass Circes die Fremdlinge in Tiere verwandelt, findet sich nicht in Benoît, wenn man nicht v. 29775 ff. hierher beziehen will:

*«Circes, icele qui tant sot,  
Qui les homes transfigurot,  
Et muoit en meinte sanblance . . .»*

Vielleicht war Gower durch Guidos Bemerkung beeinflusst, oder er fand diesen übrigens sehr bekannten Zitat anderswo z. B. in Hyginus (*Fabulae* 125), einem von Gower auch an anderer Stelle benützten Schriftsteller.

Es ist interessant, dass Benoît (v. 28633 ff.) wenn er sagt:

*«C’ist fu en fière ore engendrez  
Et en male ore refu nez  
Bien dirons al definement  
Com il erra, où et coment»*

bereits auf den unglücklichen Ausgang dieser unrechtmässigen Liebe hinweist, während bei Gower die ganze Erzählung doch nur als Beweis dienen soll, dass eine solche Liebe niemals gut enden kann.

Eine wörtliche Übereinstimmung mit Benoît findet sich ferner bei Gower in folgender Stelle III, 50:

*“They couthe moch, he couthe more”*

gegenüber B. v. 28641:

*«S’el sot des arz, il en sot plus.»*

Während nun Benoît und Guido bei der Beschreibung einiger anderer Abenteuer des Ulixes verweilen, lässt i

Gower unmittelbar zu Penelope heimkehren. Doch erwähnt er nichts von der Rache des Ulixes an den Freiern, sondern begnügt sich, die Rückkehr nach der langen Abwesenheit mit kurzen Worten zu beschreiben.

Hier muss erwähnt werden, dass Gower sowohl als Benoît ziemlich weitläufig über die Freude berichten, welche des Königs Unterthanen über seine Rückkehr empfinden, und die sich in reichen Geschenken äussert. Guido dagegen sagt einfach (fol. 02 v. col. 2): „*Concurrunt igitur cives regem . . . cum multo gaudio videre festinantes. Multa dona sibi offerunt et recenia magna nimis.*“

Benoît v. 28879 ff. drückt die Sache wie folgt aus:

«Quant par le pais fu séu  
Que lor sires estait venu  
Et par la terre d'environ  
O joie et o devotion  
Et a grant esleecement,  
L'ont recéu comunement  
Une mès ne fu hom si joïz  
Ne a tel joie recoilliz  
N'onques mès à nul home né  
Tant don ne furent présenté  
Ne tant buen precioz avoir.»

Gauz ähnlich sagt Gower III, 51, 52:

“The fame, which may nought be hid  
Throughout the londe is sone kid  
Her king is comen home ayein  
Ther may no man the fulle sain  
How that they weren alle glade  
So mochel joy of him they made  
The presents every day be newed  
He was with yiftes all besnewed

*The people was of him so glad  
That though none other man hem bad  
Taillage upon hem self they sette  
And as it were of pure dette  
They give her goodes to the king  
This was a glad home welcomìng."*

Mit der Redensart, wie unbeständig das Glück sei, leitet nun Gower über zu dem Traum und Tode des Ulixes. (Benoît v. 29629 ff., Guido fol. os.) Die Beschreibung des Traumes selbst gewährt uns keinen Anhaltspunkt für die Bestimmung unserer Quelle. Es dürfte ferner unwichtig sein, dass Ulixes seinen Traum bei Benoît und Guido einer Versammlung erzählt, während Gower ihn selbst überlegen lässt. Dem entsprechend ist die Verbannung seines Sohnes nicht der Ausfluss des Rates der Versammlung, sondern erscheint als des Ulixes eigener Entschluss.

Im Folgenden, wie sich Ulixes bemüht, dem bevorstehenden Unglück zu entgehen, erinnert Gower uns in seiner Kürze weit mehr an Guido als an Benoît. Doch irgend welcher bestimmter Hinweis auf den ersteren fehlt. (Benoît v. 29720—29774; Guido fol. os r. col 2.)

Thelegonus macht sich auf die Reise. Es ist charakteristisch hier, dass Benoît und Gower auf die Wappentlanze Gewicht legen, als einen ganz besonders zu erwähnenden Teil der Ausrüstung des jungen Ritters. Guido erwähnt dieselbe überhaupt nicht. Vergleiche Benoît v. 29819 ff.:

*«Un signe de poisson de mer  
Por ceste chose demonstrer  
Dont il estoit, de quel contrée  
En semblance de ter ovrée,  
Portoit en une lance en son  
Par tot le mont le faisoit lon*



*Ja huens n'oisist de son païs  
Qui ne fust morz, deffez ou pris  
Si desus lui ne fust trovez  
Li signes dont il estoit nez*

Gower III, 56:

*"It was that time such usaunce  
That every man the convissaunce  
Of his contre bare in his honde  
Whan he went into straunge londe  
And thus was every man therfore  
Wel knowe, where that he was bore.*

---

*So it befell, that ilke throwe  
Thelogonus as in this cas  
Of his contre the signes was  
Thre fishes, which he shulde bere  
Upon the pennon of a spere."*

Wir sehen, wie hier beide einmütig versichern, dass zu r Zeit es allgemeiner Brauch gewesen sei, eine solche ze zu tragen. Wenn wir die Volkstümlichkeit und htigkeit eines solchen Gegenstandes in den Augen des elalterlichen Dichters erwägen, so müssen wir einer en Übereinstimmung Bedeutung beimessen.

Wenden wir uns einen Augenblick zurück zur Beschreibung Traumes, so dürfen wir jetzt wohl behaupten, dass auch Gower von Benoît beeinflusst war. Er sagt III, 53:

*„This wight upon a spere tho  
A pensel which was well begone  
Embrouded, sheweth him anone  
Thre fishes all of o colour  
In manner as it were a toure  
Upon the pensel were wrought."*

Dem würde genau entsprechen das Benoît'sche:

«*En semblance de tor ovrée*» (v. 29822).

Weiter berichtet Gower III, 54:

“*A signe it is, the wight answerde  
Of an empire . . .*”

Später erhöht er sogar noch die Bedeutung der Lanze, indem er Ulixes durch ebendieselbe mit den Fischen getötet werden lässt. Benoît (v. 29945 ff.) und Guido (fol. os v. col. 2) erwähnen dies nicht direkt.

Was den Rest unserer Geschichte betrifft, so ist kein Grund vorhanden zu glauben, dass Gower seine bisherige Quelle aufgegeben habe.

Er nennt die Hauptstadt von Ulixes Reich *Nachaie*. Guido hat *achaia*, Benoît *Acaïe*. Betrachten wir die beiden Stellen in Gower und seiner Vorlage

“*Til he unto Nuchaie came*”

gegenüber

«*Tant qu'il vint droit en Acaïe*»,

so lässt sich das *n* am Anfange wohl leicht erklären.

Weiter gehört hieher die Entsprechung:

«*Là enquist molt et demanda  
Savoir quel part il trovera  
Hulixes . . . .*» (B. v. 29835 ff.)

gegenüber:

“*. . . . there axeth he  
Where was the king and how he ferde.*”

Als Telegonus Antwort erhalten, macht er sich auf den Weg, und wiederum betont Gower die Lanze mit dem Fischwappen:

“*He rode him forth and in his honde  
He bare the signal of his londe  
With fishes three, as I have tolde.*”

Das Ende der Geschichte ist bei Gower kürzer als bei Benoît, obwohl kein wesentlicher inhaltlicher Unterschied erwähnen ist. Es mögen vielleicht noch folgende Stellen geführt werden. Vergl. G. III, 60:

*"After his other sone in hast  
He send."*

d B. v. 30028:

*«Manois sanz autre demorée  
Refeit Thelemacus venir.»*

Ferner

*"Betwene hem made accorde and pees"*

d

*«Mès il en a fait l'acordance  
Et la pès et la bienvoillance.»*

Als ein kleiner Unterschied wäre noch zu nennen, dass i Benoît Ulixes seinen Sohn nicht bittet, für den Bruder rge zu tragen. Hier thut es Thelemachus selbst.

Es möge schliesslich noch bemerkt werden, dass sich der *Destruction of Troy* ein Schwert statt einer Lanze bei r Beschreibung des Traumes findet.

---

## II. Guido della Colonne als Quelle.

### Geschichte von den Sirenen.

Pauli I, 58 ff.

Guido allein hat das Material zu einer einzigen Geschichte liefert, nämlich zur Erzählung von den Sirenen.

Als ein Beispiel, wie man die Ohren gegen Übles hüten lasse, dient Gower das Erlebnis des Ulixes mit den Sirenen. *the Tale of Troye*, erklärt Gower, finde er die Erzählung n diesen Seeungeheuern, die dem Oberkörper und dem ichte nach Jungfrauen, vom Nabel abwärts Fische seien.

Sie sängen mit so süsser, melodischer Stimme, dass die vorbeifahrenden Schiffer bei diesen Klängen im Paradies zu sein wähnten, das hernach für sie zur Hölle werde. So wichen sie vom rechten Wege ab und würden von den Ungeheuern erschlagen. Der weise König Ulixes aber sei der Gefahr entronnen. Denn er verhütete wohl, dass seine Gefährten dieser Musik ihr Ohr liehen, indem er ihnen die Ohren verstopfte. So hätten sie den Ungeheuern widerstanden und einen grossen Teil davon getötet.

Dass Guido im gegenwärtigen Falle unserem Gower als Vorlage diene, zeigt sich schon daraus, dass sich die von letzterem in fünf Versen behandelte Doppelnatur der Sirenen bei Benoît nicht findet. Guido wie auch Gower bezeichnen die Sirenen als *monstra maxima*, bez. *monstres*. Der erstere Ausdruck ist wörtlich verwendet in der lateinischen Inhaltsangabe, die Gower beim Beginne der Geschichte gibt. Die Beschreibung der Doppelnatur, welche wie gesagt bei Benoît fehlt, entspricht sich bei beiden genau. Gower sagt II, 58:

"Of body bothe and of visage  
Like unto women of yonge age  
Up fro the navel on high they be  
And down benethe as men may se  
They bere of fisshes the figure."

Guido (fol. 02 r. col. 1) drückt die Sache wie folgt aus:

„*Sunt enim ab umbilico superius forma feminee virginium  
vultum habentes ab umbilico vero citra omnem formam piscis  
observant.*“

Bei der Schilderung ihrer lieblichen Stimme entspricht einem Guidoschen *celestem* . . . *armoniam* bei Gower *the melody of heven*, obwohl auch Benoît die Stimme als *angeliaux* (v. 28711) bezeichnet, dem dann freilich bei Gower in der lateinischen Einleitung ein *angelica voce* gegenübersteht.

Ferner dürfen wir nicht vergessen, dass Benoît mit keinem Wort das Benehmen der Schiffsmannschaft erwähnt, was die Lenkung des Schiffes betrifft. Gower I, 59 berichtet:

*"They conne nought here shippes stere"*

und

*"That they here righte cours and weie  
Foryete."*

Ähnlich sagt Guido:

*" . . . ut corum navium vela deponunt remos reponunt  
in altum navigatione penitus abstinentes."*

Freilich ist die weitere seelische Einwirkung des Gesanges bei Guido noch weiter ausgeführt, der die Bemannung sogar einschlafen, und die steuerlosen Schiffe von den Sirenen umstürzen lässt. Nicht so Gower, der einfach sagt:

*"And sailen till it so befall  
That they into the perill falle  
Where as the shippes ben to-drawe  
And they ben with the monstres slawe."*

Ein weiterer Umstand weist auf Guido hin, indem Benoît ein eigentliches Ohrenverstopfen nicht erwähnt, wohl aber ersterer. Nachdem doch die ganze Tendenz der Erzählung darauf hinausläuft zu zeigen, wie man das Gehör hüten müsse, dürfte dies wohl ein charakteristisches Merkmal genannt werden. Vergleiche Guido:

*„mei et eorum auditum sic tenaciter obturavi . . . .“*

mit Gower:

*"That no man of his compaignie  
Hath power unto that folie  
His ere for no lust to caste.  
For he hem stopped alle faste  
That non of hem may here hem singe."*

Benoît v. 28726 ff. sagt:

« *Mès il fit tex enchantementz  
Et si granz arz et tel mestrie  
Que uns sols de sa conpaignie  
Nes pot oïr.* »

Eine andere, unwesentliche Verschiedenheit wäre noch, dass Gower *a great partie* der Ungeheuer erschlagen lässt, Guido dagegen mehr als 1000, während es klassisch bekanntlich nur drei Sirenen gibt.

Die Vermutung, dass Gower bei vorliegender Erzählung vielleicht die englische Version Guidos benützt haben könnte, wird sofort dadurch widerlegt, dass in der *Destruction of Troy* von einem Ohrenverstopfen keine Rede ist. cf. v. 13292:

“*And with crafte of my conyng I keppit us wele.*”

Was die Wichtigkeit dieses Umstandes betrifft, so können wir nur wiederholen, was wir schon mit Bezug auf Benoît gesagt haben. Wir glauben, dass dieses Moment allein genügen würde, zu beweisen, Gower habe die englische Guido-version nicht benützt.

---

### III. Benoît de Sainte-More und Guido della Colonne als Quellen.

#### Jason und Medea.

Pauli II, 236 ff.

König Peleus von Griechenland hatte keine Kinder, wohl aber hatte dessen Bruder Eson einen Sohn, Jason geheisen. Als dieser von dem goldenen Vliesse auf der Insel Colchos hörte, machte er sich auf, es zu gewinnen, begleitet von Herkules und anderen tüchtigen Rittern. Es wäre zu lang zu erzählen, was ihnen auf der Fahrt begegnete, wie nämlich König Laomedon von Troja den Seefahrern den

Aufenthalt in seinem Lande verbot, eine Beleidigung, welche die Helden später zur ersten Zerstörung von Troja veranlasste.

Endlich kamen sie in Colchos an und wurden von König Oetes freundlich aufgenommen. Als dieser das Vorhaben Jasons erfuhr, riet er ihm ab, freilich umsonst. Auch des Königs Tochter Medea wurde geholt, das Fest zu erhöhen. Freundlich hiess sie den Helden willkommen, und schon hatte die Liebe zu ihm ihr Herz ergriffen, aber auch Jason hatte dem Liebreiz der Jungfrau nicht widerstehen können. Als die Nacht des Tages Festlichkeit beendet hatte, da senkte sich kein Schlaf auf die Augen der beiden Liebenden. Gar sehr wünschte sich Medea den stattlichen Helden zum Gemahl, und um so grösser war ihr Schmerz, als sie wusste, dass er ohne Hilfe in dem bevorstehenden Kampfe werde unterliegen müssen.

So fasste sie sich denn ein Herz und verbiess am folgenden Tage Jason, dass sie ihm helfen würde um den Preis seiner Liebe. Dieser versprach alles zu thun, was sie wolle, und bat solange, bis sie sich bereit erklärte, ihn abends in ihre Kammer holen zu lassen.

Die Nacht war hereingebrochen, als Jason durch ein Mädchen in Medeas Gemach geführt wurde. Hier liess sie ihn vor einem Bilde Jupiters schwören, dass er sie als sein Eheweib halten wolle. Dann aber küssten sie sich und genossen ihr Glück. Medea unterrichtete nun Jason über die Gefahren, welche er zu bestehen haben werde, sie erzählte ihm von den feuerspeienden Ochsen, dem Drachen, dessen Zähne er säen müsse, und wie daraus gewappnete Männer erwachsen, die sich gegenseitig töten würden. Dann gab sie ihm einen Ring mit einem Steine, der alle Gefahr unschädlich machen würde, ja sogar den Besitzer unsichtbar machen könne, wenn man ihn fest in der Hand halte. Weiter schenkte sie ihm ein Bild mit einer Zauberschrift, die er

lesen solle, auf den Knien und nach Osten gewendet, wenn er die Insel des Drachen betreten hätte. Er solle sich und seine Waffen auch dann mit einer Salbe bestreichen, die gegen Gift und Feuer schützte. In die Mäuler der Ochsen aber sollte er eine Art Vogelleim werfen, welcher es den Tieren unmöglich machen würde, sie zu öffnen. Wenn dann alles vorüber wäre, solle er den Göttern auf den Knien danken und sogleich zurückkehren.

Der Morgen drohte anzubrechen, als Jason Abschied nahm und liebevoll die weinende Geliebte in ihrer Sorge tröstete. Als die Sonne schon hoch stand, erhob sich Jason vom Lager und ging zum Könige, um ihm zu sagen, dass er nicht länger zögern werde. Umsonst suchte der König noch einmal ihn von seinem Entschlusse abzubringen.

Als Jason die Insel betreten hatte, that er alles, was Medea ihm geheissen. Freilich schuf ihm der Drachenpanzer harte Arbeit, denn kaum konnten Schwert und Speer ihn durchdringen. Aber Medeas Zaubermittel schützten ihn, so dass er bald sein Werk vollendet hatte.

Medea hatte inzwischen auf hohem Turme geweint und gebetet. Als sie nun das Boot herankommen sah, auf dem das Vliess in der Sonne glänzte, da wünschte sie, dass es schon gelandet wäre. Und hätte sie Flügel gehabt, sie wäre dem Geliebten entgegengeflogen.

Auch die Edlen und Bürger der Stadt priesen Jasons Ritterlichkeit und Mut. Nicht minder freuten sich der König und Jasons Gefährten. Alle gingen zum Palaste, wo Medea den Helden empfing. Wie gerne hätte sie ihn geküsst, wenn nicht die Scham sie davon abgehalten hätte. Jason zog sich in sein Zimmer zurück, um alle Spuren des Kampfes zu vertilgen. Medea aber sandte ihm eine Dienerin, zu fragen, wie es ihm ginge. Als das Mädchen zurück kam, küsste sie es voll Freude, Nachricht von Jason zu erhalten.



Bei der Tafel sassen dann beide Liebende beisammen, und kein Gericht war so lieblich wie ihre Worte. Sie kamen überein, sich nachts zu sehen. Als sie in der stillen Kammer zusammen waren, überlegten sie, wie sie entfliehen könnten.

Am folgenden Morgen befahl Jason dem Herkules, der alles wusste, das Schiff für eine nächtliche Abreise bereit zu machen. Mit dem Schatze ihres Vaters begab sich Medea auf das Fahrzeug, und erst am kommenden Morgen merkte der König, was geschehen war, doch umsonst war sein Bemühen, die Griechen einzuholen. Glückliche kamen sie in Griechenland an zur Freude des alten Eson. Die Liebenden aber blieben beisammen und wurden durch zwei Söhne erfreut.

Jason, der sah, wie alt sein Vater geworden war, bat Medea, diesem die Jugend wiederzugeben, welchen Wunsch sie auch durch ihre Zaubermittel erfüllte. Jason aber hielt sein Versprechen nicht, das er Medea einst gegeben hatte, sondern heiratete, als Peleus gestorben war, Creusa, die Tochter des Königs Creon. Doch Medea rächte sich schwer an dem undankbaren, ungetreuen Mann.

Bei der Betrachtung der vorliegenden Geschichte muss man mit Bezug auf die Quelle zwei Teile unterscheiden, nämlich:

I. Die Liebe Medeas und der Kampf um das goldene Vliess;

II. die Verjüngung des Eson und Medeas Rache.

Für den letzteren Teil sind Ovids *Metamorphosen* die Quelle Gowers gewesen, ein Werk, das unserm Dichter den Stoff zu einer sehr grossen Zahl von Geschichten der *Confessio Amantis* lieferte. Gowers Worte am Ende der Erzählung lassen uns nicht im Zweifel. Er sagt II, 268:

*"For this, which I have told to-fore  
Ovide telleth every dele."*

Diese Behauptung wird auch durch den Inhalt deutlich bestätigt. Übrigens wird Ovid auch von Guido zweimal erwähnt in engem Zusammenhang mit dieser Verjüngung bzw. den magischen Künsten der Medea. Vergl. fol. a1. v. col. 2 und fol. a5 r. col. 2.

Die Quelle für den ersten Teil nun ist, wie die folgende Untersuchung zeigt, zum grössten Teile Benoît. Daneben findet sich aber auch Guido benützt, obgleich in einem viel geringeren Grade. Wiederum folgt Gower seinen Vorlagen keineswegs sklavisch. Im Gegenteil, gerade in der Geschichte von Medeas Liebe, ist das Hervortreten von Gowers eigener dichterischer Persönlichkeit mehr fühlbar, als in jeder anderen Erzählung, die er der Trojalegende entnahm. Besonders in den Liebesepisoden tritt ein wirklich poetisches Fühlen zu Tage, wie dies ja auch in Lydgates *Troy Book* den Hauptanziehungspunkt bildet.

Gower ist es darum zu thun, ein Bild hingebender Liebe zu zeichnen, die dann verraten wird. Daher erscheint die Gestalt der Medea, wie sie von Gower geschaffen wurde, viel edler und jungfräulicher, als dies bei seinen Vorlagen der Fall ist. Mit Wohlgefallen verharret er bei der Schilderung des treuliebenden Mädchens, so dass wir voll Sympathie dieser Medea gegenüberstehen. Nicht in dem Masse können wir dies der Medea Benoîts gegenüber thun, am wenigsten aber ähnelt der Mädchengestalt, wie sie Gower zeichnet, die Medea Guidos, welcher durch seine endlosen Moralreden jenen Hauch unschuldiger, naiver, jungfräulicher Liebe unmöglich macht, wie er über Gowers Dichtung lagert. Schon aus diesem Grunde musste Gower mehr durch das Werk des französischen Trouvères angezogen werden. Guidos Weiberhass und üble Meinung von den Frauen finden sich auch erwähnt bei Dunger p. 62, wo eben unser Beispiel von Meden angeführt wird.

Gowers Bestreben, alle Kraft auf den Kern der Geschichte zu verwenden, die treue Liebe der Jungfrau und den Verrat Jasons, lässt ihn ganz natürlich alles unberücksichtigt lassen, was nicht direkt diesem Zwecke dient. So erklärt es sich, dass Gower weder den moralischen Betrachtungen Guidos, noch den ausführlichen, an die alten Gestes erinnernden Beschreibungen Benoîts folgt, und auch die für seinen Zweck nebensächliche Episode mit Laomedon nur kurz erwähnt. Aus demselben Grunde verliert er kein Wort über die Hinterlist des Königs Peleus und die Erbauung des Schiffes Argos.

Hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Handlung ist Gower selbständig genug, dieselben nach seinem Gutdünken einzurichten.

Was uns zu dem Glauben führt, dass Gower teilweise auch Guido benützt hat, ist folgende Stelle, die sich gleich am Anfange findet (II, 236):

*"There was an isle, which Colchos  
Was cleped and thereof aros  
Great speche in every londe aboute"*

gegenüber Guido. (fol. ar. r. col. 1):

*„Tandes de re mirabili diebus illis per plurima mundi  
loca loquax fama auribus plurimorum intonuit ut in quadam  
insula dicta colcos . . .“*

Doch dies dürfte neben einer später zu erwähnenden Partie am Schluss der einzige Hinweis auf Guido sein.

Viel zahlreicher sind die Beziehungen zu Benoît. Vergleiche folgende Parallelen:

*«Icil reis aveit un suen frere  
Fils de son pere et de sa mère  
Eson fu par nom apelez . . .»* (B. v. 709.)  
*"He had a brother nethelless  
Whose righte name was Eson."* (G. II, 236.)

Ferner

*«Là ot, ce set len, un molton  
Qui tot avoit d'or la toison.»*

(B. v. 755)

*“There was a shepe, as it was tolde  
The which his flees bare all of golde.”*

(G. II, 237.)

Als das goldene Vliess zum ersten Mal erwähnt wird, gibt Guido eine Aufzählung der Gefahren, die an seine Erwerbung geknüpft sind. Nicht so Benoît und Gower.

Nunmehr unterlässt es Gower von der Hinterlist des Peleus zu berichten, der Jason gern aus dem Wege geschafft hätte. Jason zieht aus eigenem Antriebe fort. Vergleiche hinzu:

*«Grand cuer a et grant volonté  
D'aler en estrange regné  
Et de voier les regions . . .»*

(B. v. 853 ff.)

*“This worthy Jason sore alongeth  
To see the straunge regions . . .”*

(G. II, 237.)

In aller Kürze geht nun Gower über die Ausrüstung, Abreise und das Abenteuer mit Laomedon hinweg. Hier dürfen wir nicht unerwähnt lassen, dass es gewiss die hochpoetische Schilderung des Frühlings bei Benoît war, die Gower zu den Worten veranlasste (II, 237):

*“And that was in the month of may  
Whan colde stormes were away  
The wind was good, the ship was yare  
They toke her leve and forth they fare.”*

Vergl. dazu Benoît v. 939 ff.:

*«Co fu el tens de ver le bel  
Que dolcement chantent oisel . . .»*

Ferner v. 945 ff.:

« . . . Lore dolce vente soef,  
Donc fist Jason traire la nef  
Dedanz la mer ne tarda plus. »

und v. 962 ff.:

« Buen vent orent et dreiturier  
Donc comencièrent à sigler. »

Endlich kommen die Helden in Colchos an. Hiezu folgende Parallelen:

“And straught unto the king they wente”

(G. II, 238.)

gegenüber:

« Mès cil ne pristrent fin ne ces  
De si qu’il vindrent al palès  
Où Oetes li reis esteit . . . »

(B. v. 11679 ff.)

Ferner:

“So fer the king came on his gate  
Toward Jason to done him chere.”

(G. II, 238 ff.)

gegenüber:

« Par la porte entrent li Grezeis  
Oetes vait contr’als li reis. »

Guido erwähnt dies fol. aa v. col. 2. Hier nun hat Gower, entgegen seinen Vorbildern, die Unterhaltung zwischen Jason und dem König eingefügt, welch’ letzterer versucht, den Helden von seinem Vorhaben abzubringen.

Um die Griechen zu ehren, schickt nun der König nach seiner Tochter. Vergl. G. II, 240:

“After Medea gone he bad  
Which was his doughter . . .”

und B. v. 1200 ff.:

« Et si tramist por Medea  
C’ert une fille qu’il aveit. »

Die Beschreibung der Kenntnisse und Vorzüge Medeas fehlt gänzlich bei Gower, während Guido sowohl als Benoît in dieser Beziehung ziemlich weitschweifig sind.

Als die beiden Liebenden zusammen an der Tafel sitzen, kann Medea es nicht unterlassen, ihre Augen auf den Helden zu richten, denn

*"She had herd spoken of his name  
And of his grete worthinesse."*

und

*"Forthy she gan her eye impresse  
Upon . . ." (II, 240).*

Ebenso sagt Benoît v. 1247 ff.:

*«Molt en avoit oï parler  
Et molt l'avoit oï loer»*

ferner v. 1236:

*«Molt i a Medea ses ielz.»*

Mit viel mehr Zartheit freilich führt nun Gower das nähere Bekanntwerden der beiden Liebenden aus, und spricht von ihrer beiderseitigen Sehnsucht, die ihnen den Schlaf raubt. Bei Benoît und Guido wartet Medea sieben Tage, bei Gower spricht sie mit Jason schon am folgenden Tage. In Benoît folgt nun die Beschreibung der Abenteuer, welche Jason zu bestehen hat (v. 1320 ff.). Gower verschiebt dieselbe auf die Szene in der Kammer. Auch lässt er nicht Medea das erste Wort vom nächtlichen Besuche sprechen, sondern Jason darum bitten, nicht so seine Vorlagen.

*"Thus longe he praid and ate last  
She graunteth . . ." (II, 243.)*

Wir sehen wie Gower hier selbständig vorgeht und Medea in einem viel schöneren Licht erscheinen lässt, als es in seinen Vorbildern Benoît und besonders Guido der Fall ist. Auch die Beschreibung der Unruhe Medeas, mit

der sie den Zeitpunkt der Zusammenkunft erwartet, fehlt bei Gower, ein Zug mehr zu Gunsten von Medeas Charakter.

Die Scene in der Schlafkammer liefert nur wenig Hinweise auf Benoît. Gower sagt II, 243:

*"Where that he found redy to bedde  
The fairest and the wisest eke."*

Auch bei Benoît (v. 1535 ff.) liegt Medea in ihrem Bette. Guido dagegen lässt sie an der Thüre auf den Geliebten warten (fol. a7 v. col. 2). Das Mädchen, welches beim Entkleiden hilft, ist eine Erfindung Gowers.

Nun fasst er sich kurz über den Schwur und lässt dann Medea ihrem Geliebten die zu bestehenden Abenteuer erzählen. Hierin sowohl, wie in der Beschreibung der Zaubermittel, die Jason benützen soll, findet sich kein charakteristisches Moment, ausgenommen vielleicht folgende Stelle. Medea rät Jason ihre Zauberschrift zu lesen und zwar:

*"Thre sithes toward orient."* (G. II, 247.)

Wörtlich sagt Benoît v. 1699:

*« C'est escrit diras belement  
Treis fiées contre orient. »*

Bei Gower und Benoît hat Jason dies unmittelbar nach der Landung zu thun, bei Guido nach dem Kampfe. Benoît (v. 1735) lässt Jason ein zweites Mal beten, nach vollendetem Kampfe, als er das Vliess erblickt. Guido erwähnt das Gebet fol. b1 v. col. 2, ohne hinzuzufügen, dass Jason sich gegen Osten wenden müsse.

Im folgenden schliesst sich Gower wieder mehr seiner Quelle Benoît an, indem er in wirklich poetischer Weise den Abschied der beiden Liebenden ausmalt, ein Moment, das sich in Guido überhaupt nicht findet. Als eine Beziehung mag angeführt werden. B. v. 1749 ff.:

*« Entre ses braz soef la prent  
C. feis la beise dolcement. »*

Gower lässt den Kuss durch Medea gegeben werden (II, 249):

*"She toke him in her armes two  
And hundred times and gan him kisse."*

Die ganze Stelle zeigt uns den gemütvollen, echten Dichter.

Nun lassen Gower und Benoît ihren Helden den ver-  
säumten Schlaf nachholen. Vergleiche B. v. 1756 ff.:

*«Dedanz son lit s'est tot cochiez  
Endormi sei en eslepas,  
Car tot esteit de veiller las;  
Et quant il ot dormi grant piece  
Tant qu'il esteit ja halte tierce  
Leves s'est . . . .»*

und G. II, 250:

*"And straught unto his chambre wente  
And goth to bedde and slepe him hente  
And lay, that no man him awoke*

---

*Till it was underne high and more."*

Nicht so handelt Jason bei Guido, wo er vorgibt, die  
ganze Nacht geschlafen zu haben (fol. b<sub>2</sub> r. col. 1).

*"Jason furtive surgit . . . ."*

Es folgt ganz kurz der Kampf. Als eine Perle von  
Gowers dichterischem Schaffen muss bezeichnet werden,  
wie Medea, auf hohem Turme stehend, nach dem rück-  
kehrenden Geliebten ausblickt. Während bei Benoît und  
bei Guido Medea der Abfahrt des Helden mit den Augen  
folgt, hat Gower den anderen Zeitpunkt, die Rückkehr  
gewählt, worin zweifellos der Dichter mehr Gelegenheit  
findet, seine Geschicklichkeit zu entfalten. Übrigens erwähnt  
auch Benoît, aber nur ganz kurz, dass die Jungfrau Jason



bei der Rückkehr erblickt, ohne dass er sie direkt ausspähen lässt (v. 1957):

«*Medea lo vit el retor*».

Guido erwähnt hievon überhaupt nichts.

Der Held kommt zurück und wird feierlich empfangen. Hier finden wir wieder eine Beziehung zu Benoît v. 1990:

«*Encontre lui vint Medea*

*V. C. féiées le besast*

*Molt volentiers, se ele osast.*»

Gower II. 254 sagt:

“*She wolde have kist him wonder fain*

*But shame torned her ayein*

*It was not the manner as tho*

*Forthy she dorste naught do so.*”

Eine selbständige Hinzufügung Gowers ist es, wenn Medea ihre Dienerin küsst, voll Glück, weil sie ihr Nachricht bringt von dem Geliebten.

Weiter fehlt bei Guido, dass nun dem Helden ein Bad gerüstet wird, was Benoît sowohl als Gower ziemlich ausführlich beschreiben. Vergl. Benoît v. 1999 ff.:

«*Li bainz li fu appareilliez*

*Quant lavez se fu et baigniez*

*Isnelement s'en est issuz.*

*Molt est de riches dras vestuz*

*Que sa mie li ot tramis*»

mit Gower II, 254:

“*Into his bathe he went anone*

*And wisshe him clene as any bone*

*He toke a soppe and out he cam*

*And on his best array he nam.*”

Auch die Idee des nun folgenden Abendmahles ist von Benoît genommen, der deutlich sagt v. 2004:

«*Après sont al mangier mangier assis.*»

Guido erwähnt nichts dergleichen. Bei Gower kommen die Liebenden während des Abendessens überein, dass

*"Jason shulde come at night."*

In seinen Quellen geschieht dies unmittelbar nach Jasons Ankunft im Palaste.

Während nun Benoît sich begnügt, diesen Besuch zu erwähnen (v. 1995), gehen Gower und Guido genauer darauf ein. Beide erzählen, wie hier die Liebenden über die Flucht beratschlagen. Dieses letztere Moment findet sich also einzig bei Guido (fol. b<sub>3</sub> r. col. 2).

Im Gegensatz zu seinen Vorlagen lässt nun Gower die Griechen nicht länger in Colchos bleiben, sondern bald abreisen.

Das Ende unserer Geschichte wird gebildet durch den Raub des väterlichen Schatzes durch Medea, die Flucht, die resultatlose Verfolgung und die glückliche Heimkehr der Griechen. Da sich sämtliche Vorlagen damit begnügen, einzig die glückliche Rückkehr zu erwähnen, so ist Gower hier zweifellos selbständig, indem er eben zu seiner neuen Quelle Ovid überleitet. In einem Punkte nur muss eine Ausnahme konstatiert werden. Wenn Medea den Schatz ihres Vaters entwendet, so ist dies nicht klassisch. Doch wurde diese Beifügung später ganz allgemein, veranlasst vielleicht dadurch, dass Medea auf alten Vasen und Bildern, gewöhnlich eine Bürde tragend, abgebildet wurde. Gower nahm dieses Moment zweifellos von Guido, der diesen Schatz erwähnt in einer Art Anmerkung (fol. a<sub>2</sub> r. col. 2); ein zweites Mal findet er sich genannt (fol. a<sub>5</sub> v. col. 2).

Unsere Meinung hinsichtlich Benoît als Gowers Hauptquelle wird bestärkt durch die Bemerkung von Bech<sup>1)</sup> welcher sagt: *Gower erzählt nichts von dem, was sich*

---

<sup>1)</sup> Anglia V, p. 331.

*nur bei Guido findet (??) und alles was er erzählt, findet sich bei Benoît, darunter auch eine Stelle, die sich nicht bei Guido findet u. s. w.* Dann führt er die Stelle an, wo das Abschiednehmen der beiden Liebenden beschrieben wird. Es ist klar, dass Bech die verschiedenen Momente übersehen hat, die Gower von Guido entlehnt hat.

Interessant ist ferner, dass Gower Jasons Verrat auch in einer seiner französischen Balladen<sup>1)</sup> erwähnt.

---

#### IV. Benoît de Sainte-More oder Guido della Colonne als Quellen.

##### 1. Die Rache des Königs Nauplus.

Pauli I, 312 ff.

Als die Griechen von Troja heimwärts zogen, hatten sie einen heftigen Sturm zu bestehen. Der Himmel war schwarz, der Wind begann zu blasen und der Donner zu rollen, wie wenn die Erde auseinandergehen sollte. Die Matrosen schrien in ihrer Not. Aber die Wogen erhoben sich immer höher und höher, und schon hatte der Steuermann seinen Kurs verloren.

Nun war es bei der Belagerung von Troja geschehen, dass der Sohn des Königs Nauplus verräterischerweise getötet worden war. Als sein Vater dies hörte, schwor er, Rache zu nehmen, und wartete nur auf eine Gelegenheit, um dies im geheimen thun zu können. Als er daher von der Rückkehr der Griechen gehört hatte, zündete er hoch oben auf der bergigen, klippenbesetzten Küste seines Landes ein mächtiges Feuer an.

Die Griechen in ihrer Not glaubten, das Feuer eines schützenden Hafens zu erblicken, und steuerten darauf zu, so dass zehn oder zwölf Schiffe an den Klippen scheiterten.

---

<sup>1)</sup> *Ausg. u. Abk. a. d. G. d. rom. Phil.* von Stengel LXIV, 2. 5.

Die übrigen, durch das Geschrei aufmerksam gemacht, erkannten die Gefahr und entkamen.

Als Quelle für diese in mittelalterlicher Literatur wohlbekannte Geschichte kann Gower gedient haben Guido (fol. n<sub>3</sub> und fol. n<sub>4</sub>) oder Benoit (v. 2745 ff. und v. 27746 ff.). Was sich einzig mit Sicherheit feststellen lässt und zwar der ganzen Anordnung und Behandlung nach, ist, dass Gower einen von diesen beiden Autoren benützt haben muss, doch lässt sich kein derartig charakteristisches Merkmal auffinden, das auf einen bestimmten hinweisen würde.

Der Schiffbruch der Griechen ist bei Gower in Verbindung gebracht mit dem vorausgehenden Seesturm, während seine Vorlagen hier zwei von einander getrennte Episoden unterscheiden. Man könnte dies auch zur Not bei Gower thun, doch war dies sicher nicht des Dichters Absicht, da sonst die ganze Beschreibung des Sturmes unnötig sein würde und geradezu unbegründet mit Rücksicht auf den Rahmen, in dem die Episode erzählt wird.

Wenn man die Schilderung des Sturmes betrachtet, so mag vielleicht Benoît's (v. 27479):

«*N'i a sage marinier  
Qui s'i sache vif conseilier.*»

auf Gowers (I, 312):

“*The Lodesman hath lost his lawes*”

hinweisen, ein Umstand, der bei Guido fehlt, wenn sich nicht die Stelle

„*Temonum vero suorum ab ipsis navibus avulsorum excusso remige . . .*“

hierher beziehen lässt.

Nun geht Gower unmittelbar zu König Nauplus über, genannt Naulus in seinen Quellen. Palamides, sein Sohn, *erscheint* bei Gower als wirklich durch Hinterlist getötet.

